

Dortmunder Tageblatt

Erstein täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementpreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden Sonntagsblatt 55 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 M.

Notationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

verbunden

mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde

und der täglichen Unterhaltungsbeilage

sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluss Nr. 3299.

Inserate
Die 8spaltige Kolonelle oder deren Raum 25 Pf.

Reklamen
Die 4spaltige Zeile oder deren Raum 60 Pf.

Beilagen nach Uebereinkunft.
Belangswürdige Mitteilungen der Interessierten können durch
Lage oder Kontroversen durch den Redakt. binföge
für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen
Lagen übernommen werden, bleibt abzuwarten.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 245.

Dortmund, Mittwoch, den 19. Oktober 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Lehrer als Schöffen und Geschworene.

Die Petition des Deutschen Lehrervereins, die Volksschullehrer zu den Aemtern von Schöffen und Geschworenen zuzulassen, und damit wieder eins der zahlreichen Ausnahmestellen zu beseitigen, unter denen die Lehrer stehen, hat zu einem Erfolge geführt, der allerdings noch kein endgültiger ist. Die Strafsprozesskommission des Reichstages verhandelte am 30. September über einen Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei, daß auch die Volksschullehrer als Schöffen und Geschworene berufen werden sollen. Der Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigung stellte den Abwehrungsantrag, sie nur als Schöffen, nicht aber als Geschworene zuzulassen. Gegen den Antrag sprachen die Regierungsvireten, die Konservativen und die Reichspartei, während Nationalliberale, Sozialdemokraten und Polen dafür eintraten. Der Antrag wurde schließlich gegen die Stimmen der Konservativen, der Wirtschaftlichen Vereinigung und eines Teiles des Zentrums angenommen.

Die Bedenken der Regierung gehen nicht von den Reichsjustizbehörden aus, sondern von der preussischen Unterrichtsverwaltung, die viele Störungen des Schulbetriebes, namentlich in den einklassigen Schulen, befürchtet, wenn der Antrag Gesetz werden und die Lehrer in demselben Verhältnis wie andere Berufsstände in die Schöffen- und Geschworenengerichte einbezogen werden sollten. Von konservativer Seite wurden natürlich diese Bedenken aufgegriffen, und parteipolitisch etwas aufgeputzt: es würde ein Privilegium der Stadtverordneten stehen: gerade für die Lehrer, die unter den schwierigsten Verhältnissen arbeiten, nämlich die alleinstehenden, würde das neue Recht auf dem Papier stehen, da sie unabhängig seien usw. Wir glauben nicht, daß die Herren mit diesen Einwänden bei der Landesherrlichkeit Erfolg haben werden, auch nicht bei den Mitgliedern des neuen Preussischen Lehrervereins. Ueber die Möglichkeit der Vertretung von Lehrern an zwei- und mehrklassigen Schulen ist kein Wort zu verlieren. Aber auch bei dem alleinstehenden Lehrer sollte man nicht so ängstlich sein. Wie oft wird ein Lehrer als Schöffe einberufen werden? Nach dem bisherigen Gang der Dinge vielleicht alle vier, fünf Jahre einmal auf einen Tag. Als Geschworener müßte er freilich länger seiner Schule fern bleiben, dafür wird ihn auch das Los außerordentlich selten treffen: man sehe sich doch in seinem Bekanntenkreise um und frage, wer von den zum Geschworenengericht tauglichen Personen denn nun wirklich ausgelost worden ist. Es werden wohl 95 v. H. der Lehrer nie Geschworene werden: im wesentlichen wird es sich also um die Einberufung der Lehrer als Schöffen handeln und damit um Unterrichtsstörungen von je einem Tag in vielleicht fünf Jahren. Bei Volks- und Bezirksschulen macht es ja auch nichts aus, wenn

mal der Unterricht einen Tag ausfällt, und zu Wenznächterkongressen, Kaffeekassenjournen usw. kommt der Lehrer ja auch Urlaub. Soviel Vorteil für seine Schularbeit wie aus der Beteiligung an Volks- und Bezirksschulen und Amtserhebungen wird der Lehrer aus der Arbeit als Schöffe oder Geschworener reichlich ziehen.

Die Kommissionsmehrheit, die sich durch die Bedenken der Regierung und der rechtsstehenden Parteien nicht abhalten ließ, dem allseitig zugestandenem Mangel an geeigneten Laienrichtern durch Einbeziehung der Volksschullehrer in den Kreis der dazu berufenen Personen zu steuern, hat sicher durchaus sachgemäß gehandelt. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Beschluß der Kommissionen auch im Plenum aufrecht erhalten würde.

Deutsches Reich.

Die Brautnacht als Versammlungshindernis.

Täglich fast findet man in der Presse neues Material zum Beweise dessen, daß von vielen Behörden, namentlich auf dem Lande, mit dem Reichsvereinsgesetz einfach Schindluder getrieben wird. Oder wie soll man es bezeichnen, wenn z. B. der Amtsvorsteher von Seifersdorf im Kreise Liegnitz die Einberufung einer Versammlung zum 18. September mit nachfolgendem Mias beantwortet:

Herrn Rudolf Böhner, Liegnitz.
Ich kann Ihnen die Versammlung in Seifersdorf bei Schmidt für nächsten Sonntag oder Sonntag im September nicht genehmigen, da der Gendarmen-Bezirkskommandant Seifersdorf u. i. m. Später können Sie die Versammlung abhalten, im Oktober u. i. m.

Der Amtsvorsteher, Walter.
Die „Welt am Montag“ bemerkt dazu: Wir haben uns darauf in nochmals das Reichsvereinsgesetz genau angesehen, aber keine Bestimmung finden können, wonach Versammlungen wegen Seifersdorf von Polizeibehörden verboten werden können. Menschlich rührend ist la die Erwägung des Herrn Amtsvorstehers: nach den Anstrengungen der Hochzeit usw. darf dem Herrn Bürgermeister nicht auch noch die Anstrengung der Versammlungsliteratur zugemutet werden. Aber schließlich dürfen doch die Gesetze nicht um eines heiteren Lustigen Polististen willen außer Kraft gesetzt werden.

Aus der Strafsprozesskommission.

Die Strafsprozesskommission des Reichstages begann gestern die zweite Lesung der Strafsprozessvorlage. Der in erster Lesung gefasste Beschluß über die Hinzuziehung von Laien für die Strafkammer als Berufungsinstanz wurde fallen gelassen, nachdem die Regierung erklärt, hatte, daß daran, die ganze Vorlage scheitern würde, und die Regierungsvorlage wurde in diesem Punkte wieder hergestellt.

Ein vorläufiger Landrat.

Der kgl. geschätzte Versuch, den seinerzeit der nordrheinische Landrat Dr. Dreyer mit der Einführung einer Sparrasse machte, hat den Landrat v. Uskar in

Wenrade von einem ähnlichen Experiment nicht abgehalten. Weil er den Kassierer der dortigen Krankenkasse für einen „Heimatlosen“ also Nichtdeutschen hielt, glaubte er sich als Aufsichtsbekörbe der Krankenkasse berechtigt, die Wahl des Kassierers für ungültig zu erklären. Die Entscheidung des Bezirksausschusses, an den der Kassierervorstand eine Beschwerde richtete, war: teile er gar nicht ab, sondern schicke ohne weiteres ein paar Mann nach der Wohnung des Kassierers, die den Bestand der Kasse sowie die Rechnungsbücher in Beschlag nahmen, und auf einem Handwagen nach dem Kreishause entführten. Dieser kühne Eroberungszug endete aber mit einer eklatanten Niederlage für den Landrat. Der Bezirksausschuss, dessen Urteil jetzt auch in der schriftlichen Form vorliegt, hat ihn gelehrt, daß im Krankenversicherungsgesetz von der Staatsangehörigkeit der Vorstandsmitglieder oder des Kassierers überhaupt nicht die Rede sei, und daß im vorliegenden Falle auch das Kassieren eine derartige Bestimmung nicht enthalte, die Anstellung des Kassierers überhaupt ganz dem Vorstande überlassen sei. So hat sich denn der Landrat v. Uskar vor ein paar Tagen wohl oder übel dazu bequemen müssen, die entführten Krankenkasse wieder auszuliefern. Natürlich lagen die Dänen in ganz Nordfriesland über diese landrätliche Blamage. Die einseitigen Deutschen aber denken: wenn unsere verehrlichen teutonischen Beamten doch wenigstens erst die Gesetze kennen lernen wollten, ehe sie sich antöniglich betätigen!

Deutschland und die Republik Portugal.

Der deutsche Gesandte in Lissabon Freiherr von Bodmann ist, nachdem er von Berlin mündliche Befehle mitgenommen hat, auf seinen Posten zurückgekehrt. Wie verlautet, wird die deutsche Regierung gleich den anderen Regierungen die Republik Portugal erst anerkennen, nachdem das neuwahlschende portugiesische Parlament die bisher nur provisorische Regierung bestätigt haben und dies den Mächten zur Kenntnis gebracht sein wird.

Die elisäbische Verfassungsreform.

Wie man der Frankfurter Zeitung aus Berlin meldet, ist der Gesetzentwurf für die Verfassungsreform der Reichslande im Reichsamt des Innern fertiggestellt und unterliegt gegenwärtig der Beratung des preussischen Staatsministeriums. Man darf annehmen, daß diese Beratungen schon in nächster Zeit zu Ende geführt werden, worauf dann die Ermächtigung des Kaisers zur Vorlage des Gesetzentwurfs an den Bundesrat eingeholt wird. Dem Reichstage dürfte die Vorlage nach den Weihnachtsferien zugehen.

Maul- und Klauenfische in München.

Nach dem Eintreffen eines Schmelztransportes aus Westpreußen brach gestern früh im Münchener Vieh- und Schlachthof die Maul- und Klauenfische aus, weshalb die Regierung bis auf weiteres die Ausfuhr von Schlachtwie aus dem Münchener Viehthof verboten hat.

Der Jar in Deutschland.

Das Jarenpaar wird am 28. Oktober Friedberg verlassen.

Die christliche Simultanischeule.

Nach einem Erlaß der Nürnberger Provinzialregierung ist der seit 40 Jahren erlosche Religionsunterricht der Freireligiösen Gemeinde in den bairischen Volksschulen nicht mehr als öffentlicher, sondern nur als Privatunterricht anzusehen. Die Regierung stützt sich dabei auf einen Ministerialerlaß aus der Kulturlampfzeit der 1870er Jahre, nach dem auch der Simultanischeule der christliche Charakter gewahrt werden müsse. Ob die in ihrer großen Mehrheit liberal gesinnten Nürnberger Stadtverordneten diesen Eintrag in ihre Selbstverwaltungsrechte hinnehmen werden, bleibt abzuwarten.

Amerika und die Kronprinzenreise.

Der amerikanische Kriegsminister, der bis Montag früh in Berlin weilte, war am Sonnabend dem Kaiser zum Frühstück eingeladen worden. Bei dieser Gelegenheit hat Mr. Dickinson dem Kaiser die formelle Einladung der amerikanischen Regierung an den Kronprinzen überbracht, auf seiner Asienreise auch Amerika zu besuchen. Der Kaiser hat für den freundlichen Vorschlag gedankt und zugesagt, daß diese Einladung in Erwägung gezogen werden wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 18. Okt. Wie man dem Neuen Wiener Abendblatt aus Odenburg telegraphiert, hat in der Gemeinde Gorna der Kaplan Sild den Redakteur des Gornaer Wochenblattes Dömötör auf offener Straße mit einem Revolver bedroht, weil er sich durch einen Artikel des genannten Blattes getroffen fühlte. Der Kaplan richtete den Lauf des Revolvers mit dem Bemerkten gegen die Brust des Redakteurs: „Nun werden wir abbrechen!“ Der Redakteur schlug jedoch dem Kaplan den Revolver aus der Hand, worauf sich letzterer in das Kloster zurückzog. Gegen den Kaplan wurde die Strafverfolgung eingeleitet.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Okt. Wie die Blätter melden, hat die Regierung beschloffen, mehrere strategische Punkte im Schwarzen Meer sowie im Archipel zu besetzen.

Konstantinopel, 18. Okt. Der Minister des Aeußern hat den türkischen Gesandten in Cetinje beauftragt, die Aufmerksamkeit der montenegrinischen Regierung auf die sich in letzter Zeit mehrenden Ueberfälle türkischer Grenzdörfer durch Montenegro zu lenken und eine strenge Bestrafung der Schuldigen zu verlangen.

Saloniki, 18. Okt. Entgegen allen beunruhigenden Gerüchten wird ein ausländischer und absolut glaubwürdiger Stelle erklärt, daß der Gesundheitszustand des Ex-Sultans Abdul Samid gegenwärtig sehr gut ist.

Serbien.

Belgrad, 18. Oktober. Das heute morgen über das Befinden des serbischen Thronfolgers ausgegebene Bulletin lautet: Der Zustand des Patienten hat sich im Laufe der Nacht verschlimmert: das Bewußtsein ist

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach.

(Nachdruck nicht gestattet.)
„Haben Sie schon Plätze zum Wefebach-Konzert, Frau Baronin? Sie dürfen es nicht veräumen, den genialen Wunderknaben spielen zu hören.“
Ein junger Gardeoffizier in der Uniform der blauen Kaiserliche begrüßt eine Dame, die in Begleitung eines allerliebsten Mädchens von etwa 12 Jahren den Newstiprospekt hinuntergeht.
Es ist Ende Mai. Die russische Kaiserresidenz bereitet sich auf den Sommerfestauf vor, die Jarenstadt wird leer und gewinnt einen anderen Anblick als im Winter, wo das Leben auf den breiten Straßen mächtig pulsiert. Die vornehme Welt Petersburgs begann die Stadt zu verlassen, um die Gitter im Innern des Reiches aufzusuchen, oder um ins Bad zu reisen.
Die reizend gelegenen Daischen oder Villen um Petersburg bevölkern sich, ihre Besitzer ziehen hinaus, ein Schwarm von Gästen folgt, und die russische Gesellschaft entwickelt sich dort, wenn auch minder rauschend als zur Winterszeit.
Die langen, weißen Nächte des Nordens sinken mit ihrer durchsichtigen Dämmerung hernieder, es wird nie richtig dunkel, alles ist wie in leichtem, grauem Flor gehüllt, den das Tagesgestirn bald wieder zerstreut.
Die Russen achten nicht auf diese Eigentümlichkeit der nordischen Zone, denn dem Fremden erscheint sie fast mangelhaft, sie läßt ihn zuerst nicht schlafen und erfüllt ihn mit Staunen.
Auf die Frage des jungen Offiziers wendet sich Baronin Mollbeck in liebenswürdiger Zuversichtlichkeit halb zur Seite und ein freundliches Lächeln begrüßt den Landsmann, denn sie sind Deutsche, die in der Fremde ein Heimatgefühl empfinden.
„Ich gebe eben mir Visette fischen“, versteht die Baronin. „Mein Mann und ich wollen morgen das Konzert mitnehmen, der Ruf des genialen Künstlers erfüllt ja seit zwei Jahren die Welt, man hört ja geradezu Erstaunliches über sein Violinspiel.“
„Wenn Sie befehlen, so kann ich Ihnen einige Einzelheiten über Oskar Wefebach erzählen, gnädigste Frau,

ich habe sie durch einen Freund, der mit dem verstorbenen Vater des jungen Künstlers bekannt war, erfahren.“
„Bitte, Herr von Tribborn, mir liegt daran, die Wahrheit zu hören, es hat sich ein Sagenkreis um Oskar Wefebach gebildet, man weiß nicht, was man glauben soll.“
„Ja“, fiel hier die kleine Tochter der Baronin ein, die bisher aufmerksam dem Gespräch gefolgt war, „meine Freundin Bibia sagte, er sei ein Zigeuner.“
Tribborn lachte: „Schwarz genug ist er dazu, mein kleines Fräulein, aber er gehört nicht zu dem Nomadenvolk, leider muß ich Ihnen diesen Glauben nehmen, er ist durch seine Mutter Polin und sein Vater war Oesterreicher.“
„Wie alt ist er denn?“ fragte eifrig die Kleine.
„Fünfzehn Jahre, aber er sieht wie zwölf aus, er ist klein und zart von Wuchs und es ist erstaunlich, daß ein halbes Kind solche Tiefe und Zartheit der Empfindung in das Spiel hineinlegt, dabei solches Feuer und hinreißende Leidenschaft, man sollte denken, ein Mann spiele diese schwierigen Sachen und statt dessen steht ein winziges Kerlchen vor dem großen Publikum und atemlos läuft alles seinen Tönen.“
„Haben Sie Wefebach gehört, Herr von Tribborn?“ fragte die Baronin Mollbeck. „Sie sprechen, als sei es der Fall.“
„Vor drei Jahren, als er austrat, gnädigste Frau, es war in Wien und der Hof war bei den Konzerten zugenommen. Der Wefebach, den man Wefebach spenbete, war geradezu ohnegleichen. Er spielte auf der herrlichen Geige, die ihm Jaffé Potode verehrt, als er sein erstes Konzert in Prag gab, es ist ein Stradivarius, der viele Tausende kostet und von seltener Ton- und Klangfülle. Ein kostbarer Rubin funktelt am Ende des Bogens und blizt in blutrotem Feuer. Eigentümlich schlief und müde steht Wefebach da; seine großen, halbverschleierten Augen blizten gleichgültig auf die vielen Leute, die sein Aufbegehrt hat, die Klavierbegleitung beginnt und man hat Angst, daß er den richtigen Augenblick zum Einstellen mit der Geige verpasst und plötzlich ertönt der erste, wunderbare Ton seiner Stradivarius durch den Saal. Wie eine menschliche Stimme weint und klagt es in den Säulen, er aber scheint zu wachsen, die schmächtige Knabengestalt reißt sich und voll schlägt er das schwarze Auge

auf, westentriert ruht es auf seinen Zuhörern, die Fülle seines Genies tragen ihn empor.“
„Mutter, ich muß ihn hören!“ rief die Kleine begeistert, „nicht wahr, Du nimmst mich in das Konzert mit?“
„Aber liebes Kind“, sagte Frau Mollbeck zögernd, „das ist doch nichts für Dein Alter, die späte Stunde.“
„Bitte, bitte, liebe Engelmann, ich muß Wefebach hören, Du darfst nicht nein sagen, wirklich nicht, ich meine mir sonst die Augen aus.“
Trotzdem kamen die letzten Worte über die blühenden Lippen des hübschen, blonden Mädchens, in den blauen Augen quoll es feucht empor, während sie schmeichelnd die Hand durch den Arm der Baronin schob.
„So bitten Sie doch für mich, Herr von Tribborn“, sagte sie mit leicht schmelzender Stimme.
Der junge Offizier legte sich ins Mittel. „Wirklich, Fräulein Ernesta hat recht“, begann er, „gnädigste Frau sollten gestatten, daß sie den Wunderknaben hört.“
„Da siehst Du's, Mütterchen“, jubelte sie, „ich weiß, der Papa hätte nichts dagegen, er kann seiner Nefte nichts abschlagen. Ich verspreche Dir auch“, sie beugte sich zum Ohr der Baronin und flüsterte leise, „daß ich die französischen und englischen Votablen am Schluß wissen werde, immer, höre Du, immer.“
„Nun gut, es sei“, versetzte Frau von Mollbeck lächelnd, „dieses eine Mal magst Du mitkommen.“
Der stürmische Dank des lebhaften Kindes wurde abgeköpft, denn sie fanden vor dem großen Theater, in dem die Plätze zum Konzert gegeben wurden und sie traten ein, konnten aber erst nach geraumer Zeit zur Kasse gelangen, da eine große Menschenmenge sich eingefunden, die hier die Willste löste. Der Name Oskar Wefebach war überall zu hören und zwei seiner großen Bilder waren aufgestellt. Auch Herr von Tribborn und seine beiden Begleiterinnen standen davor und betrachteten aufmerksam die Züge des jungen Künstlers. Der Kritiker hatte recht gehabt, als er behauptete, Oskar sähe wie ein Zigeuner aus. Tief brünnelt war das von einem Wald dunkler Haare umrahmte Gesicht, das einen Zug frühreifer Schwermut trug, der sich besonders in den mangelhaften Augen fundiert. Die Lippen waren etwas zu voll und sprachen von einem leidenschaftlichen, dem Genie zugänglichen Charakter.
Nicht gerade schön war das schmale Antlitz, kaum hübsch,

aber es hatte ein bedeutendes Gepräge, die breite Stirn erinnerte an Beethoven, ebenso der Ausdruck der Züge, denen der Göttertempel des Gottbegnadeten aufgedrängt schien.
Im Gegensatz zu diesem Kopf stand die kindliche Kleinigkeit Wefebachs, die kurzen Kniesocken des Knabenalters, die Nade mit der weißen Weste, die er bisher trug.
„Ein Künstlerhaupt? nicht wahr“, fragte Tribborn. „Schade, daß er nicht hübscher ist“, bemerkte die Baronin.
„Nicht hübscher, aber ich finde ihn entzückend, Mutter“, rief Ernesta, „ich möchte mir sein Bild kaufen.“
Der Offizier war bereits gegangen, um die Plätze zu bezahlen, er hörte den Ausdruck der kleinen, und als er wieder auf die Damen trat, überreichte er Ernesta ein Kabinettbild des Geigenkünstlers.
„Hier, Fräulein Nefte, ich erlaube mir, Ihnen die Photographie Ihrer Schwärmerei zu Füßen zu legen.“
Das hübsche Gesichtchen färbte sich dunkelrot. „Für mich? Mutter, darf ich es annehmen? Bitte, bitte, sage nicht nein!“
Und als Frau von Mollbeck lächelnd nicht, sprudelte es über die rötlichen Lippen: „Ach, Sie lieber, guter, einziger Herr von Tribborn, wie furchtbar nett von Ihnen, mir diese Freude zu machen, ich muß Ihnen dafür die Hand schütteln, so froh bin ich, so froh!“
In ihrer harmlos kindlichen Art hielt sie ihm das schlanke Händchen hin und auf dem Rücken wollte sie alles mögliche über Wefebach wissen, ob er noch Geschwister habe und ob er auch lustig sein könnte? Ob er lange in Petersburg bleibe und tausendförmig außerdem, Tribborn konnte nicht alles beantworten, er erzählte über verschiedene Einzelheiten, die er von Bekannten gehört.
„Zufällig kenne ich eine seiner Liebhaberinnen“, schloß er lächelnd, „er ist noch ein ganzes Kind in vielen Dingen, so hat er eine große Vorliebe für Marzipan und freut sich, wenn man ihn damit beschenkt.“
Ernesta klatschte in die Hände. „Das ist herrlich, ich esse ihn auch zu gern, Mutter, darf ich ihm ein großes Herz beim Konditor bestellen? Ich möchte es von meinem Taschengelde bezahlen?“
„Ja“, das darfst Du“, sagte Frau von Mollbeck lachend, „und wir wollen Sie dann darum legen lassen.“

weiter getrieben. Die etwas schwächeren Pulschläge betragen 100 pro Minute. Temperatur 33,7, Atmung 10. Die Unterleibsschwellung hat weiter zugenommen. Im Befund der Lunge war keine Veränderung festzustellen. Prinzessin Helena, die Schwester des Patienten wird dieser Tage hier erwartet.

Portugal.

Lissabon, 18. Okt. In der Universität Coimbra wurde heute gelegentlich der Wiederaufnahme der Vorlesungen von einer Anzahl Studenten eine Kundgebung gegen monarchisch geordnete Professoren veranstaltet, wobei auch mehrere wider und andere Gegenstände zerstört wurden. Der Gouverneur bezichtigte die Studenten. Die Wiederaufnahme der Vorlesungen wurde verweigert.

Lissabon, 19. Okt. Das Defekt über die Verhöhnung der Familie Braganza ist vorbereitet. Die materielle Lage der Familie wird in angemessener Weise geregelt und ihre legitimen Rechte respektiert werden.

Locales und Provinzielles.

Dortmund, 19. Oktober.

Fortschrittliche Volkspartei. Auf die heute Abend 9 Uhr im Reinoldshof stattfindende Versammlung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei, in der sich der neue Parteisekretär für Westfalen Herr Grafow durch einen Vortrag über die politischen Parteien und die nächsten Reichstagswahlen einführte, war nochmals mit dem Ersuchen um zahlreichen Besuch hingewiesen.

Wetterdienst. Der telegraphische Wettervorhersagedienst für das laufende Jahr hat am 30. Sept. aufgehört, sobald vom 1. Oktober ab die Wettervorhersage an den Telegraphenanstalten nicht mehr öffentlich ausgeschrieben wird. Die Wetterdienststellen werden jedoch wie früher auch während des Winters auf Grund des ihnen täglich zugehenden umfangreichen Nachrichtenmaterials Wettervorhersagen fortlaufend aufstellen. Diese Vorhersagen werden um die Mittagszeit ausgegeben und können telegraphisch gegen Entlohnung der dafür festgesetzten Aufstellungsgebühren bezogen werden. Desgleichen werden ausführliche Vorhersagen für bestimmte Zwecke nach besonderer Vereinbarung telegraphisch oder telephonisch übermittelt. Die Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes erscheint ebenfalls während des Winters weiter. Bestellungen auf die telegraphischen Wettervorhersagen und die Wetterkarten sind an die zuständige Wetterdienststelle oder an die nächstgelegene Postanstalt zu richten.

Baumgarten-Vortrag. Von dem Vorstände der Vereinigung der Freunde evangelischer Freiheit geht uns folgendes Eingeladene zu: Die Leser seien nochmals auf den morgen, Donnerstag Abend achtzehnhundert Uhr stattfindenden Vortrag des Herrn Professor D. Baumgarten hingewiesen. Die Kraft der Verbreitung Baumgartens ist in unserer Stadt nicht unbekannt. Vor vier Jahren sprach er in der großen Protokollversammlung aus Anlass des Falles Cesar. Die ihn damals gehört haben, wissen es, wie er klare Anschaulichkeit und fortwährenden Schwung der Sprache mit wissenschaftlicher Tiefe und Gründlichkeit vereint. Das Thema, das er behandeln wird, ist vom Vorstand der Vereinigung der Freunde evangelischer Freiheit ausgewählt. Wir sind überzeugt, daß diese Auswahl den Wünschen weiter Kreise entspricht. Daß die innersten Wurzeln der Kraft eines Autors und Bismarck in ihrer Frömmigkeit gelegen haben, ist bekannt. Auch Goethe hat eine selbständige, ihm eigentümliche, lebendige Religiosität besessen. Da ist es von besonders hohem Interesse, wenn ein Gelehrter und Redner von der Bedeutung Baumgartens eine vergleichende Charakteristik der Eigenart und Besonderheit des religiösen Lebens dieser drei großen Männer gibt und an ihnen zeigt, worin das innerste Wesen deutscher Frömmigkeit begründet ist. (Weiteres siehe im Interaktenteil dieser Nummer.)

Jahrschule. Im Norddeutschen Hof fand gestern Abend eine Versammlung des Vereins „Dortmunder Jahrschule“ statt, die vom 2. Vorsitzenden Herr Chr. S. Wolters geleitet wurde, und zu welcher auch eine ansehnliche Anzahl Interessenten erschienen war. Die Sitzungen wurden festgelegt, wobei besonders hervorgehoben ist, daß vom Tierfischverein als Träger der Jahrschule das Vorschlagsrecht für den ersten Vorsitzenden und zudem auch der hiesigen Führer-Vereinigung und dem Buchmannsverein ein Sitz im Vorstände zugesichert wurde. Der Tierfischverein wird auch in dieser Woche Schluß über die vorzuschlagende Person fassen, und es soll dann nächsten Dienstag eine weitere Versammlung stattfinden.

Gabelberger Stenographenverein (gegr. 1864) beschloß in seiner letzten Versammlung in nächster Zeit wieder einen neuen Unterrichtskursus zu eröffnen. Der Bericht über die neuesten Erscheinungen auf stenographischem Gebiete bot viel Interessantes. Freudig begrüßt wurden die Mitteilungen über die letzten Gabelbergerischen Erfolge in Dortmund und Umgebung. Größtes Interesse wurde aber dem Berichte entgegengebracht über den weiteren Verlauf der schon in der Septemberversammlung erwähnten Herausforderung der Gabelbergerischen Stenographen Stud. Glatz und Wenzel an den Stolz/Schreyhagen Kammerstenographen Dröbe. Nach den neuesten Meldungen der stenographischen Zeitungen hat Dröbe die Herausforderung, zusammen mit den beiden Nichtstenographen zur Prüfung mehrere Minuten lang vierhundert Silben pro Minute zu schreiben, nicht angenommen. — Zum Schluß der Versammlung wurde mitgeteilt, daß die nächste Versammlung des Bezirks westfälisch-nachlässiger Stenographen (System Gabelberger) am 13. November dieses Jahres in Hamm stattfindet.

Entnahme von Dieben. Die Kriminalpolizei nahm den Steinbruder Karl Philipp, Schlosser Emil Mallin und Arbeiter Guald Schneider fest, die nach eigenem Geständnis eine Reihe von Einbruchsdiebstählen ausgeführt haben. In Frage kommen Einbrüche bei Kind, Tengelmann (Hofstraße), Garau, Schleifager, (Westenhellweg), Quabbe (Rheinischestraße) und Kaiser's Kaffeegeschäft (Münsterstraße). Eine Menge der gestohlenen Sachen wurden bei den Dieben vorgefunden und in die Hoffkassen zurückgegeben.

Nachdiebstahl. Einem auswärtigen Kaufmannslehrling wurde am Montag vor der hiesigen Na-

tionalbank ein wertvolles Fahrrad, Marke „Siswars Greif“, in einem unbewachten Augenblick gestohlen.

Eine Versammlung von Gewerkschaften, die am Dienstag Nachmittag im Rönischen Hofe stattfand und sich mit dem städtischen paritätischen Arbeitsnachweis beschäftigte, faßte nach längerer Aussprache über die Hände am Arbeitsnachweis folgende Resolution: „Die heute am 18. Oktober 1910 im Rönischen Hofe zu Dortmund tagende öffentliche Versammlung der sämtlichen hiesigen Korporationen nimmt lebhaft Stellung gegen die parteigemäße Arbeitsverteilung des Arbeitsverteilers Otto Kröner am hiesigen städtischen paritätischen Arbeitsnachweis Dortmund, ebenso verurteilt sie das schlechte Geschäftsgebot des Arbeitsverteilers, da dieser die Fähigkeit eines im Platzierungsweisen erfahrenen Sachmannes nicht besitzt. Die Versammlung ersucht um Beseitigung dieses Mißstandes und um Entfernung Kröners von seinem Posten als Arbeitsverteiler.“

Tödtlicher Unfall. Vorgestern Mittag wurde der 18 Jahre alte auf Schacht Kaiserstuhl I arbeitende Bergmann Paul Kammann am Hillort unter Tage durch den niedergehenden Förderkorb so unglücklich getroffen, daß er einen komplizierten Schädelbruch erlitt und bald darauf starb.

Hörde, 19. Okt. Auf dem Hörder Hohenhofwerk kam am Montag der Möllersfahrer Adam Katiwa von hier dadurch zu Tode, daß ein Selbstentlader mit ca. 200 Zentnern Inhalt umkippte und er darunter begraben wurde. Er war erst seit kurzer Zeit verheiratet.

Serne, 19. Okt. Zu dem Unglück auf der Zeche Shamrock wird noch gemeldet: Gestern hat der Staatsanwalt nach eingehender Besichtigung die sachgemäße Prüfung der Fördermaschine durch einen Si-



plomingenieur aus Essen angeordnet. — Gestern ist einer der schwerverletzten Bergleute im Krankenhaus gestorben. Ein anderer schwer in Lebensgefahr. Der Zustand der übrigen ist bedenklich und es besteht nur wenig Hoffnung auf Besserung.

Buchum, 18. Oktober. Der Buchdruckermeister und frühere Verleger der Buchumer Zeitung Ludwig Kattenit, wurde auf Anzeige seiner Frau hin verhaftet, weil er in einem häuslichen Streit verurteilt, ihr den Hals abzuschneiden. Er blutet auf eine wohlwollende journalistische Tätigkeit zurück. Nachdem er den Verlag der Buchumer Zeitung wiedereröffnet hatte, widmete er sich nur noch dem Buchhandel und politischer Tätigkeit.

Gamm, 18. Okt. Bei einem Streit zwischen italienischen Bergleuten von der Kohlenzeche Kabbob in Hovel wurde einer der Beteiligten, der Bergmann Wiana, durch einen Stich ins Herz getötet, ein Landsmann von ihm wurde als mutmaßlicher Täter verhaftet.

Luisburg, 18. Oktober. Auf der Gutshofnungshütte bei Osterfeld wurden heute morgen die Teerfabrik und die Kokerlei durch Feuer zerstört. In ungläublich kurzer Zeit war das ganze Etablissement in ein Rauch- und Flammenmeer gehüllt, das soviel Hitze entwickelte, daß die Aufhäuser von der nahen Straße vertrieben wurden. Plötzlich vernahm man einen dumpfen Knall und in denselben Augenblick brachen die Flammen, die das Dach gesprengt hatten, aus diesem hervor, fast hundert Meter hoch jügend. Aus der ganzen Umgebung kamen etwa 15 Feuerwehren herbeigeeilt, doch wurde die ganze Anlage in kurzer Zeit vernichtet. Voraussichtlich werden die sechzig Deisen der Koksfabrik stillliegen. Der Schaden beträgt über eine Viertelmillion.

Mülheim, a. d. Ruhr, 17. Oktober. Auch die heutige Versprechung zum Zwecke der Gründung einer konservativen Vereinigung führte nicht zum Ziele. Die Aussprache zwischen Konservativen, Bund der Landwirte und Christlich-Sozial war ziemlich erregt.

Bonn, 18. Okt. Die Witwe des Stadtrats Rieck in Riel, die Tochter Ernst Moritz Rieck hat der Universität Bonn einen Krillalbecher, den 1814 Blücher dem Dichter Arndt schenkte, sowie zwei kleinere Porträts von der Gattin Arndts und seiner Tochter Anna (Witwe Rieck) und zwei Manuskripte des Dichters zum Geschenk überwiesen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 18. Oktober.

In der Nacht zum 21. August war der Gendarmenwachmeister Zeise aus Kamen an die Ufer der Lippe gegangen, um auf Fischfrevler zu fahnden. Auf dem Wege nach Kamen fiel er auf drei Reute, die einen Gegenstand fortwarfen und sich verächtlich machten. Der Beamte stellte die Reute und fand bei ihnen einen Hekt und andere Fische. Bei dem Schichtmeister Fein, Hollmann aus Oberberge fand der Gendarm eine Dynamitfahndung auf Sprengschur, jedoch der Verdaß nahe lag, Hollmann habe mit seinen Begleitern, den Bergleuten Steinhoff und Habers, in der Lippe mit Dynamit den Fischen nachgestellt. Die Strafkammer mußte die Genannten von der Anklage des unberechtigten Fischens freisprechen, da nicht feststand, daß sie in der Lippe gefischt hätten, und sie von einem Fischereiberechtigten für Nebengewässer die Erlaubnis hätten können. Gean. Hollmann beantragte der

Staatsanwalt wegen Vergehens gegen das Dynamitgesetz drei Monate Gefängnis. Das Gericht beschloß aber die Verurteilung, um in dem neuen Termine von dem Betriebsführer Förster und dem Steiger Selzer von Zeche „Werne“ über die Gefährlichkeit der Sprengkapsel Näheres zu hören.

Ein Diebstahl von 1050 Mark wurde am 5. August dieses Jahres am Bahnhof in Dortmund ausgeführt und zwar vom Rangierer Franz Wollanski, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte. Der Mann ist geständig und gibt folgendes an: Er sei als untauglich von der Marine entlassen worden, und hierher gekommen um Arbeit zu suchen. Das sei ihm aber nicht gelungen, weil man eben Entlohnung daran genommen, daß er als untauglich entlassen worden sei. Als sein Geld alle geworden war, ging er am genannten Tage zum Bahnhof, um hier eine Depesche an seine Eltern in Berlin aufzugeben, die ihm das Geld zur Rückfahrt senden sollten. Als er die Depesche geschrieben hatte und sie aufgeben wollte, sah er den Lehrling Paul Gödde am Schalter stehen, der dort Geld und Banknoten aufzählte. Da wurde es ihm, wie er sagt, heiß, und er griff in den Kasten hinten, erwischt 1050 Mark und ergiff die Flucht, um aber gleich festgenommen zu werden. Das Geld wurde ihm wieder abgenommen. Der Angeklagte ist noch unbescholten und kam mit Rücksicht auf die ganze Sachlage (er befand sich in Not und unterlag der Versuchung) mit einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen davon.

Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports und fahrlässiger Körperverletzung hatte sich der Schürmann Kriebel, Minchmeier von Dortmund vor der Strafkammer zu verantworten. Am 18. Juni sollte der Transportwagen der Gefangenen auf Bahnhof Dortmund-Süd in ein anderes Gleis gefahren werden. Der Angeklagte, der diesen Rangierdienst ausführen sollte, ließ den Wagen durch eine Maschine abstoßen, derselbe geriet in eine so schnelle Bewegung, daß er auf einen anderen Wagen fiel und zwar derart heftig, daß mehrere in dem Wagen befindliche Gefangene verletzt wurden; einer mußte sogar ins Krankenhaus gebracht werden und leidet jetzt noch an einer Lungenblutung, die dadurch hervorgerufen sein soll, daß der Gefangene mit der Brust gegen eine Tischkante gestoßen wurde. Der Angeklagte wurde den mit Menschen besetzten Wagen überhaupt nicht abstoßen lassen; M. gibt an, er habe nicht wissen können, daß Gefangene in dem Wagen gewesen seien; außerdem sei der Wagen nicht vorschriftsmäßig gekennzeichnet gewesen, so daß er habe annehmen können, es handle sich um einen leeren Wagen. Das Gericht hielt den Angeklagten aber für schuldig, ließ es aber bei einer Geldstrafe von 50 Mark bewenden.

Kaufmannsgericht Dortmund.

Dortmund, 17. Oktober.

Unter dem Vorsitz des Herrn Landrichters Wöner und unter Singulierung der Herren Direktor Grabe, Handlungsagent Breisoff, Korrespondent Schmidt und Handlungsgehilfe Weber als Beisitzer verhandelte das Kaufmannsgericht zu Dortmund heute u. a. über folgende Sachen:

Die Kontoristin Wilhelmine Schermuly forderte von dem Zivilingenieur Hermann Welker hier eine Gehaltsentschädigung in Höhe von 60 Mark für den Monat September dieses Jahres mit der Begründung, daß der Beklagte sie am 12. September in grober Weise beleidigt habe, indem er sie nicht hätte zugemutet werden können, weiter bei demselben tätig zu sein. Klägerin forderte außer der Gehaltsentschädigung auch noch ein den Vorschriften des Paragraphen 37 des Handelsgesetzbuches entsprechendes Zeugnis, welches ihr der Beklagte ebenfalls verweigert habe. Beklagter wurde nach dem Klagenurteil verurteilt, da sich die Behauptungen der Klägerin durch die statgegebene Beweisführung voll und ganz bestätigten.

Von der Firma Hugo Kleber forderte der Buchhalter Albert Gogarten wegen rechtswidriger Entlassung eine Gehaltsentschädigung in Höhe von 800 Mark und zwar für die Zeit vom 1. September bis 31. Dezember cr. Bevor bezüglich der streitigen Behauptungen in eine Beweisführung eingetreten wurde, erklärte Kläger sich mit dem ihm vom Beklagten vorgelegten Vergleich auf Zahlung von 300 Mark einverstanden.

Auf Zahlung einer Gehaltsentschädigung für den Monat August dieses Jahres sowie auf Zahlung einer rückständigen Provision in Höhe von 940 Mark klagte der Reisende Wilhelm Kimpfer in Dresden. Kläger forderte diese Ansprüche von der Firma Gebr. Eid hier mit der Begründung, daß ihm die Beklagte am 29. Juli cr. ohne jeden Grund plötzlich entlassen habe, nachdem er vom 15. Juli ab krank und arbeitsunfähig gewesen sei. Beklagte wandte hiergegen ein, daß Kläger erst vom 25. Juli ab krank gewesen und in der Zeit vom 15. bis 25. Juli für sie (die Beklagte) nicht tätig gewesen sei. Aus diesem Grunde habe sie sich für berechtigt gehalten, den Kläger sofort zu entlassen. Durch die statgegebene Beweisführung wurde indes festgestellt, daß Kläger tatsächlich schon am 15. Juli krank war und für die Beklagte nicht tätig sein konnte. Beklagte erkannte darauf im Vergleichsweg den Anspruch des Klägers in Höhe von 209,40 Mk. an. Die Druckerei „Union“ wurde verurteilt, an den Kaufmann Albert Knipp 5 Mark für eine Reise von Osterlohn nach hier sowie ferner noch für Terminverhältnisse einen Betrag in gleicher Höhe zu zahlen. Beklagte hatte den Kläger zwecks Engagement aufgefördert, nach hier zur Vorkstellung zu kommen. Aus dem Engagement wurde aber nichts. Nach der Anklage des Gerichts mußte Beklagte daher dem Kläger die entstandenen Unkosten ersetzen.

Durch Verurteilung wurde im Termin am 30. September 1910 der Kaufmann Josef Sprenger verurteilt worden, an den Handlungsgehilfen Schäfer 72 Mark rückständigen Gehalt sowie die einbezahlte Ration in Höhe von 300 Mark zu zahlen. Gegen dieses Urteil klagte Schäfer rechtzeitig Berufung eingelegt. In dem auf heute anberaumten Termine wurde Beklagter ebenfalls zur Zahlung der Rationssumme verurteilt, da das Gericht dem Angeklagten ein Recht an Einbehaltung obiger Beträge nicht zusprechen konnte. Von demselben Beklagten forderte der Reisende August Rieck ein rückständiges Gehalt in Höhe von 106,45 Mark sowie Rückzahlung der von ihm gestellten Ration in Höhe von 100 Mark. Auch wegen dieser Ansprüche war in einem früheren Termine gegen den Beklagten Verurteilungsurteil ergangen, gegen welches er Einspruch eingelegt hatte. Im heutigen Ter-

mine wurde indes festgestellt, daß der vom Beklagten eingelegte Einspruch zu spät erfolgt war. Gemäß Paragraph 40 des Gewerbeurteilsgesetzes in Verbindung mit Paragraph 16 des Kaufmannsgerichtsgesetzes ist das früher erlassene Verurteilungsurteil nunmehr rechtskräftig geworden.

Die Verkäuferin Auguste Wörge verlangte von der Geschäftsinhaberin Ehefrau Theresie Schmidt 15 Mark rückständigen Lohn sowie ferner 1 Prozent Provision vom Umsatz in Höhe von 113,50 Mark. Weiter verlangte die Klägerin wegen rechtswidriger Entlassung eine Gehaltsentschädigung in Höhe von 75 Mark. Beklagte wandte ein, daß die von der Klägerin geführte Kasse verschiedentlich Manco's aufgewiesen habe und daß Klägerin wiederholt abfällige Waren habe verwerfen lassen. Aus diesen Gründen und auch ferner der Umstand, daß Klägerin ohne jeden Grund der Arbeit fern geblieben sei, habe sie sich zur sofortigen Entlassung derselben berechtigt gehalten. Auch sei der Klägerin eine Umsatzprovision überhaupt nicht zugesichert worden. Bezüglich ihres fernbleibens vom Dienst legte Klägerin im heutigen Termine ein ärztliches Attest vor, nach welchem sie in der in Frage kommenden Zeit krank und arbeitsunfähig gewesen sei. Nach dem ferner die Beklagte durch einen ihr zugesprochenen und von ihr geleisteten Eid die Zusage einer Umsatzprovision in Höhe von 1 Prozent auf Zahlung von 50 Mark zu einigen.

Oberhausen, 18. Oktober. Das Unglück, das sich im Juni ds. Js. auf der Zeche „Altschaden“ ereignete, und wobei der Bergasseffor Sternberg und ein Fahrgeiger durch einen in den Schacht hinabgelassenen beladenen Kohlenwagen getötet wurden, war heute Gegenstand einer Verhandlung vor der Strafkammer zu Duisburg. Der Gerichtshof hatte gestern nachmittag auf der Zeche „Altschaden“ 600 Meter tief unter der Erde eine Ortsbesichtigung vorgenommen. Der Angeklagte Bergasseffor Sternberg wurde wegen fahrlässiger Tötung zu drei Wochen Gefängnis, der Schichtmeister Punzel wegen Uebertretung bergpolizeilicher Vorschriften zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Neue schwere Grubenkatastrophe.

Sarked, 18. Okt. Auf der Zeche „Siegfried Giesen“ entstand eine Explosion giftiger Gase. Zwei Bergleute wurden getötet, einer verletzt zutage gefördert. Dreizehn Mann sind noch eingeschlossen.

Hannover, 18. Okt. Zu dem gemeldeten Grubenunglück auf dem Schacht der Gewerkschaft „Siegfried“, Kalibergwerk in Gr.-Giesen bei Sarked, teilt die Verwaltung mit, daß auf der 750 Meter-Sohle (der Schacht hat eine Tiefe von 765 Meter), 200 Meter vom Schacht entfernt, beim Sprengen des Salzes mit Dynamit eine Explosion erfolgte. Ein Arbeiter wurde getötet. Neben das Schicksal der anderen, die sich noch im Gange befinden, kann die Verwaltung nichts sagen, da die Wetterseiden beschädigt sind und erst neu eingelegt werden müssen.

Sarked, 18. Okt. Der ersten Dynamitexplosion um 6 Uhr morgens folgte etwas später eine zweite Explosion. Es ist mit gemieteter Sicherheit anzunehmen, daß auch die übrigen Arbeiter, deren Schicksal noch ungewiß war, durch die Explosion getötet worden sind.

Gr.-Giesen, 18. Okt. Neben das Unglück auf der Gewerkschaft „Siegfried“ wird von zukünftiger Stelle folgendes mitgeteilt: Heute früh gegen 6 Uhr ereignete sich in dem Kalibergwerk der Gewerkschaft „Siegfried“ in Gr.-Giesen, Landkreis Hildesheim, eine große Explosion. Ein Arbeiter und zwei Rettungsleute sind tot und geborgen. Etwa zwölf Leichen sind noch zu bergen. Art und Ursache der Explosion sind noch nicht feststellbar. Man nimmt an, daß eine Explosion der zum Schießen gebrauchten Dynamitstifte erfolgt ist. Die Bergungsarbeiten der Leichen sind im Gange, werden aber durch Explosionsgase sehr erschwert. Schacht und Grubenbau sind mit Ausnahme des Dries der Explosion unversehrt. Oberbergamt Müller und Bergamt Rieck befinden sich seit heute früh auf dem Unfallwerke und leiten die Rettungsarbeiten.

Hannover, 19. Okt. Die Leichen von vierzehn Bergleuten sind bereits geborgen. Sie sind zum Teil arg verformt und verbrannt. Einer der Bergleute, der sich noch hat retten können, erzählt, daß er mit vier seiner Kameraden kurz vor 6 Uhr eingefahren ist. Sie waren kaum aus dem Korbe gestiegen und etwa zehn Meter weit auf der 750-Meter-Sohle gegangen, als ein furchtbarer Schlag erfolgte. Alle fünf stürzten zu Boden. Als sie sich wieder aufrichteten, kam ihnen ein Windstoß entgegen. Sie begaben sich eilends zum Förderkorb. Die Schachttüre war durch die Gewalt der Explosion herausgerissen worden. Die fünf Bergleute suchten nach oben, um Rettungsapparate zu holen, und fuhren dann wieder ein. — Neben den Verlauf der Rettungsarbeiten, die sich sehr schwierig gestalteten und den Tod zweier Bergleute zur Folge hatten, wird berichtet, daß die Rettungsmaßnahmen kamen nur langsam vorwärts, da sich im Schacht eine ungeheure Hitze und giftige Gase angesammelt hatten. Zwei Bergleute, die sich zu weit vorgewagt hatten, mußten ihren Wagen mit dem Leben bezahlen.

An das Kabinet des Kaisers und an das Handelsministerium wurden Telegramme über das Unglück gerichtet. Die Ursache ist noch unbekannt. Die Behörden sind der Ansicht, daß die Katastrophe auf die Unvorsichtigkeit eines Bauers zurückzuführen ist.

Handel und Verkehr.

Witten, 18. Oktober. Wie die Verwaltung des Gußstahlwerks Witten in der heutigen Generalversammlung mitteilte, hat sich das Geschäft seit Abfassung des Geschäftsberichts wenig weiter entwickelt. Die Verfertigung des Wertes sei gut. Es ergebe sich schätzungsweise für das erste Vierteljahr auf das erhöhte Aktienkapital entsprechend erhöhter Umsatz und Gewinn.

Lezt
Mitt
Berlin, 19. Okt.
foli die Stel
H. Geering
baldiger Müdri
liegt noch nicht v
Am Gebu
Potsdam, 1
tages Kaiser
mit der Kaiser
heute vormittag
zu Potsdam ein
weißer Schleie
Erfolgphage nied
und Regiments
volle Kränze
der Magistrat
treueverwand
Besuch
Breslau, 1
Reubend am 24
Guido Senda
Am folgenden 2
26. November
Deutlich zu
Friedrichs
schleierförmig
Kaiser anlässlich
ein Ständchen zu
schließen dürfte d
Technischen
den Kaiser vollg
Die Anker
Paris, 19.
von: Es besteht
lenkung des por
schen Regierung
nues in Engla
daß diese Anker
man wünscht, do
König Mannes
Peter sbu
Müdfre von ein
krankt. Er h
parten Schwäche

Un
Ers

OL
erhalten
währen
Herr
Sofas
Vertikow
Kleiders
Trumeau
Bettstell
mit
Waschke
Küchens
Aufsatz
Scheib
Anzahl

Uppige
Frauen nach Ver
2 Dosen Bismar
zahl derjenige
Erfolg ausbleibt
500 Mark
1 Dose 2,60 Mk.
450 Mk. Vors.
Nachnahme.
Viele Dankschre
z. B. schreibt e
Teile ihnen mi
jetzt ertaunlich
tum der Brust
macht, wir hätte
geglaubt. Das
großartig T. Lo
Breslau 2, Lo
Akad. geb.
engl. Le
erhält engl. Unter
Veranlassung. Literat
F. Goll
Holländisches

Knorr

Verlangen Sie die Prämienliste P.

Suppen-Würfel

3 Teller fertige Suppe nur 10 Pfennig.
Wenige Minuten Kochzeit.

Schmackhaft, nahrhaft, billig.
Jede Würfel-Umhüllung ist ein Gutschein.

Knorr-Sos

würzt famos

Suppen, Saucen, Braten, Fisch, Gemüse.

Billiger als andere Fabrikate.
Unübertroffen an Ausgiebigkeit.

1755

WALHALLA

in DORTMUND voran

Mittwoch:

Grosses Militär-Doppel-Konzert

ausgeführt von der auf 40 Mann verstärkten Kapelle

(I. Hannov. Dragoner-Regiment Nr. 9)

(König Karl von Rumänien.)

Leitung: Königl. Obermusikmeister Gehrman.

Aufführung der Fanfaren und andere

Märsche etc.

10. Uhr: Aufführung mit Spielleuten:

Grosses Schlachten - Potpourri

zur Erinnerung an die ruhmreichen Jahre 1870/71.

Kriegs-Tongemälde v. Sarow.

II. Kapelle Stöwer

wird die Zwischenpausen ausfüllen.

Für einen genussreichen Abend garantiert.

Neue Geschäftsleitung.

Josef Theunissen.

Anfang 6 Uhr.

Fredenbaum.

Jeden Mittwoch Nachmittag:

Großes Konzert

Leitung: Kgl. Musikdirektor A. Hubert.

Anfang 3 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pf.

Vorzugskarten mit 15 Pf. Nachzahlung.

W. Stade

Weingrosshandlung

Fernspr. 3368 Dortmund Gegründet 1820

Verkaufsstelle: Ecke der Beten- u. Viktoriast.

Freunde evangelischer Freiheit.

Vortrag

des Herrn Professors D. Baumgarten:

Die Frömmigkeit Luthers, Goethes und Bismarcks.

im Saal des alten Rathauses. 1750

Donnerstag, den 20. Oktober, 8 1/2 Uhr.

Einlaßkarten in den Buchhandlungen Hornung, Meyer,

Steffen, Thomas, im Verkehrsverein und an der Kasse zu 1

Mk., für den ganzen Zyklus einschl. der Traub-Vorträge

im Novemb. zu 3 Mk. Schülerk. zu 50 Pf. bzw. 1 Mk.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung

haben wir die Neubefestigung

der Reinaldistrasse,

der Ludwigstrasse und

des Burgwalls

und gleichzeitig nach Anweisung des am 8. Juli 1903 als

Rechtsnorm veröffentlichten Ortsgesetzes vom 6. April 1903

die Erhebung von Beiträgen zu diesen Veranlassungen be-

schlossen.

Nach vorläufiger Berechnung werden die nach § 5

dieses Ortsgesetzes von den bevorstehenden Grundbesitzern

an diesen Straßen zu erhebenden Beiträge von 50 v.

hundert der Gesamtkosten für das Meter Anschlußlänge

betragen:

für die Reinaldistrasse 33.-Mk.

" Ludwigstrasse 34.-Mk.

" den Burgwall 52.-Mk.

Die endgültige Feststellung der Kosten erfolgt nach

Benützung und Abrechnung der Veranlassungen.

Die hierauf bezüglichen Gemeindebeschlüsse liegen mit

Plänen und Kostenschätzungen in unserem Tiefbauamt,

Reppingstrasse 27, Zimmer 258, zur Einsicht auf.

Einwendungen gegen diese können in der mit dem

Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung begin-

nenden vierwöchigen Anlauffrist bei uns angebracht

werden.

Dortmund, den 10. Oktober 1910.

Magistrat.

Damen Wäsche

in einfacher sowie eleganter

Ausführung

außerordentlich billig!!!

Jac. Baum Westenhellweg 70?

Unser neuer Salamander-Korksohlenstiefel

D. R. G. M. 362 915

bietet Schutz gegen Nässe und Kälte,

indem er Ihre Füße warm und trocken

hält. Er kostet in Luxusausführung M. 16,50



FORDERN SIE MUSTERBUCH

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Korksohlenstiefel.



Niederlassung:

Dortmund.

Westenhellweg 16.

Kräftige Kalbleder-Wetterstiefel

für Damen und Herren mit

extra starken Doppel-Sohlen

Einheitspreis . . . M. 12,50

Luxusausführung . . M. 16,50



Das ist die Brandsohle.

A. Leinwandsohle

B. Lederbrandsohle

C. gerillte Korksohle

D. dünne Lederdeck-

sohle

Persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide,

o o o Stickereien etc., überhaupt o o o

alle zarten Stoffe beim Waschen

wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung

bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes.

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf,

o o o auch der seit 34 Jahren weltbekannten o o o

Henkel's Bleich-Soda.

Möbel u. Waren-Credit-Haus

von

Masthoff & Co.,

Dortmund, I. Kampstrasse 46,

das Billigste?

?

Weil man dort eine riesige Auswahl hat.

zu spottbilligen Preisen gute dauerhafte

Sachen kauft.

günstige Zahlungsbedingungen erhält.

in Krankheitsfällen und bei Arbeitslosig-

keit Berücksichtigung findet.

Darum auf nach

Masthoff & Co.

Dortmund, 1. Kampstrasse 46.

5745

Spezialkaufhaus u. Bandagenfabrik

Dortmund, O. Gruss, Westenhellweg 87.

Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipolster . . . Mk. 3,50

irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von Mk. 1,00 an

Erkrankte, doppelt, für jede Größe Mk. 8,50

Leibbinden 12.-, 10.-, 8.-, 6.-, 2,50

Mutteropritzen . . . 12.-, 10.-, 8.-, 6.-, 4,50 2,50

Unterlagen, doppelseitig Gummi 1 Mt. 2,50

Unterlagen Mk. 1,50, für Kinder 0,60

Blasenlecken, Krankenstühle, Krankenwagen,

klinische Bett- und Beinmaschinen,

Reinigungsapparate und Geruchhalter,

Stuhl- und Toilettenstühle, Eisenbahnkrankenstühle,

Sanitätskabinettstühle, Gabelkrankenstühle.

Waschen Sie

die Hände mit

Reinik.

wenn Sie Nuss, Del, Parke,

Schmuck aller Art sofort ent-

fernen und doch zarte, weiche

geschmeidige Hände haben wollen.

Für Autofahrer, Aerzte,

ingenieure, Betriebsbeamte,

Hausfrauen, Maler etc.

! Unentbehrlich!

Dosen à 20, 50 und 100 Pfg.

zu haben in allen

best. Drogeriehandlungen.

Generalvertrieb:

O. Elssner, Dortmund-

Str. 7063. Leipzigerstr. 12.

Bekanntmachung.

Wegen der Wahl des bisherigen Zweiten Bürger-

meisters zum Ersten Bürgermeister soll die Stelle des

Zweiten Bürgermeisters

balbist wieder besetzt werden.

Die Wahl erfolgt durch die Stadtverordnetenver-

sammlung am 12. Oktober 1910.

Nach dem Beschlusse der letzteren ist das Pensums-

fähige Gehalt, vorbehaltlich der Genehmigung des Be-

zirksausschusses, auf 12 000 Mark jährlich, steigend nach

je drei Jahren um 1000 Mark, bis zum Höchstbetrage

von 15 000 Mark festgesetzt. Das bisherige Dienstalter

der Bewerber kann bei Festsetzung des Gehalts ganz oder

teilweise angerechnet werden; die Pensumsverhältnisse sind

durch die Städteordnung geregelt.

Die Bewerber müssen akademisch vorgebildet sein

und sich im Staats- oder Kommunaldienst bewährt haben.

Meldungen nebst Lebenslauf und Zeug-

nissen sind bis zum 15. November ds. Js. an den

Unterzeichneten einzulegen.

Berufliche Vorstellung wird vorläufig nicht gewünscht.

Dortmund, den 18. Oktober 1910.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:

Tewaag

Geheimer Justizrat.

Bekanntmachung

Die dreijährige Wahlperiode für die im Jahre 1907 gewähl-

ten Mitglieder und Stellvertreter der Steuer-Ausschüsse der

Gewerbeklassen III und VI des Stadtkreises Dort-

mund läuft mit dem Jahre 1910 ab.

Für Erneuerung der Renzähl für die Wahlperiode 1911

bis einschließlich 1913 habe ich Termin anberaumt

1. für Klasse III.

auf Mittwoch, den 19. Oktober, Nachmittags 5 Uhr.

2. für Klasse VI.

im Vereinslokal des Reinaldushofes Wiltstraße 17 I.

Es sind zu wählen:

a) für Klasse III - 9 Mitglieder, 9 Stellvertreter,

b) " IV. - 15 " 15 "

Wählbar sind nur solche männliche Mitglieder der betreffen-

den Klasse, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich

im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Von mehreren Inhabern eines Geschäftes ist nur einer wähl-

bar und zur Ausübung der Wahlbefugnis zu verwalten. Al-

tern- und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugnis durch

einen vom geschäftsführenden Vorstande zu bezeichnenden Be-

vollmächtigten aus; wählbar ist von den Mitgliedern des geschäft-

sführenden Vorstandes nur einer.

Minderjährige und Frauen können die Wahlbefugnis durch

Bevollmächtigte ausüben, wählbar sind letztere nicht.

Wahlberechtigt sind sämtliche zur Zeit der Wahl zur Ge-

werbesteuer verpflichtete Gewerbetreibende des Veranlagungs-

bezirks in dieser Klasse.

Die Wiederwahl der Mitglieder des Steuer-Ausschusses sowie

der Stellvertreter ist gestattet. Wer jedoch 3 Jahre lang eines

dieser Renzähl teilhaftig war, kann die Wiederwahl für die näch-

sten 3 Jahre ausschlagen.

Die Steuerpflichtigen der betreffenden beiden Gewerbesteuer-

klassen haben sich zur Wahrnehmung des Termins unter der Ver-

antwortung zu erklären, dass, wenn die Wahl der Mitglieder und Stell-

vertreter seitens einer Steuerpflichtigen verweigert, oder nicht

ordnungsmäßig bewirkt, oder die Gewählten die ordnungsmä-

ßige Bewirkung verweigern die dem Steuer-Ausschusse zustehen-

den Befugnisse für das betreffende Steuerjahr auf den unter-

zeichneten Vorstehenden übergehen.

Für Legitimation wolle jeder Wähler den Gewerbesteuerzettel

oder die Bescheidurkunde über die Veranlagung zur Gewer-

steuer für 1910 mitbringen.

Dortmund, den 5. Oktober 1910.

Der Vorsitzende

der Steueraussschüsse der Gewerbesteuer-

klassen III und IV des Stadtkreises

Dortmund.

Dr. Boldt, Stadtrat.

ff. Brötchen

WienerHörnchen 2 mal täglich frisch!

Zustellung frei Haus ab 6 Uhr morgens.

Lemmerts Wiener Feinbäckerei

Conditorei und Café

134 Westenhellweg 134.

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.

Jeden Sonntag und Mittwoch

nachmittags 3 1/2 Uhr:

Hüttner-Konzerte.

Reben Freitag, abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert.

Stadttheater

Mittwoch, den 19. Okt. 1910

O. 8. 7 1/2 - 9 1/2 Schauspielpreise

Iphigenie auf Tauris.

Schauspiel v. Goethe.

Donnerstag, 20. Okt. 1910.

A. 8. 7 1/2 - 10 1/4. Opernpreise.

Die Stämme von Portici.

Gr. Oper m. Ballet v. Auber

Olympia-Theater

Dortmund.

Gastspiel Wiener

Operetten - Ensembles

Heute Mittwoch, abends 8 Uhr

zum letzten Male:

Der Opernball

Morgen Donnerstag, ab 8 Uhr:

Gala-Première.

Zum 1. Male c.

Der größte Operetten-Schlager

dieser Saison.

Der Rodelzeigener.

Operette in 3 Akten von

Leo Kastner.

Musik v. Josef Snaga.

Verein

Frauenbildung-Frauenwerk

Mittwoch, den 19. Oktober,

abends 8 Uhr,

in der Kochstraße, Strandweg 15.

II. Vortrag

des Herrn Amtsräters Dr.

Reining über

Rechte und Pflichten der

Vormundschaft.

Gäste willkommen. 175

Zähne

Zweites Blatt.

Ein politischer Beleidigungsprozeß.

S. u. H. Greifswald, 17. Oktober.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung erklärt R. A. Schädling, dem Angeklagten sei von dem stellvertretenden Vorsitzenden Erdmann ein Telegramm zugegangen, in welchem er verschiedene Aussagen des Landrats über ihn für unwahr erklärt. Vorsitzender: Man kann ja nicht wissen, was Erdmann darüber in den Zeitungen gelesen hat. Die Berichte entsprechen zum Teil nicht den Tatsachen. Rechtsbeistand des Nebenklägers Rechtsanwalt Langemann: Nach dem Bericht des Tageblattes für Vorpommern soll der Nebenkläger gesagt haben, daß er keinen Sozialdemokraten in seinem Bureau empfangen: tatsächlich hat er aber gesagt, daß er einen Sozialdemokraten nicht in seiner Privatwohnung empfangen würde und er hat ausdrücklich hinzugefügt, daß er den Sozialdemokraten Begel aus Loitz auch in seiner Privatwohnung empfangen habe. Der Bericht stimmt insgesamt mit der S. F. Korrespondenz und auf Grund dieses falschen Berichts ist dann ein fulminanter Artikel im „Berliner Tageblatt“ und im „Tageblatt für Vorpommern“ erschienen.

Hierauf äußert sich Regierungspräsident Blomeyer über den Erlass des Ministers, wonach der Landrat nach der Behauptung des Angeklagten auch für den nichtamtlichen Teil des Grimmer Wochenblattes verantwortlich sei. Ende 1908 erschien der Erlass des Ministers. Auf eine Beschwerde des liberalen Vereins von Grimmen erhielt Dr. Wendorf den Bescheid, daß er sich mit seiner Beschwerde über das Kreisblatt an den Landrat bzw. Regierungspräsidenten zu wenden habe. Von diesem Räte machte Wendorf Gebrauch mit Bezug auf einen Artikel im nichtamtlichen Teile des Kreisblattes, der sich mit der Person des liberalen Pastors Deyn befaßte. Der Landrat erklärte darauf, daß er keinen Einfluß auf den nichtamtlichen Teil habe. Auf eine Beschwerde an den Regierungspräsidenten erklärte dieser, die Haltung des Landrats für gerechtfertigt, und auch der Minister stellte sich auf denselben Standpunkt. Es wundert mich, daß der Angeklagte das Gegenteil des Erlasses behauptet, trotzdem ihm dieser bekannt sein muß. Rechtsanwalt Schädling: Die letztere Behauptung trifft nicht zu. Rechtsanwalt Langemann: Der Angeklagte hat auf die Frage, warum er seinerzeit nicht zur Veröhnung zum Landrat gekommen sei trotz dessen Aufforderung, gesagt, er habe sich die Sache überlegt und sei zu dem Resultat gekommen, nicht dorthin zu gehen. Im Dezember 1908 hat aber der Angeklagte im Tageblatt für Vorpommern erklärt,

daß er eine solche Aufforderung erhalten habe, ihr aber selbstverständlich nicht stattgegeben. Das ist doch in Widerspruch. Angeklagter: Das Resultat meiner Erwägung war eben, daß ich selbstverständlich nicht hinging, denn ich ahnte, welches Ansinnen der Landrat stellen würde. Ich behaupte, daß auch einem liberalen Beamten eine Beförderung in Aussicht gestellt wurde für den Fall, daß er seine Agitation unterlasse.

Hierauf werden unter Ausschluß der Öffentlichkeit die Verfehlungen des ehemaligen Landrat von Osterroth zur Sprache gebracht. Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit stellt Rechtsanwalt Berndt den Antrag, den Rentier Burmeister (Grimmen) darüber zu vernehmen, daß ihm, als er als Vorstandsmitglied des liberalen Wahlvereins den Wahlauftrag für Göttern unterzeichnet hatte, die Kesselfeuerung für die Grimmer Chaussee entzogen wurde. Es ergibt sich aus der Vernehmung des Zeugen, daß in dem betreffenden Jahre überhaupt nur ein Teil der gewöhnlichen Lieferungen ausgeschrieben wurde. Der Zeuge hat im nächsten Jahre die Lieferungen in vollem Umfange wieder bekommen. Es kommt dann die Wahlbezirkseinteilung zur Sprache. Der Angeklagte Beder behauptet, es sei nötig gewesen, den Wahlbezirk zu vergrößern, da er bezüglich der Wahrung des Wahlgeheimnisses in kleinen Wahlbezirken ein Mißtrauen habe. Als ein Wahlbezirk in zwei, nämlich in Hohenwarpe und Warimannshagen geteilt wurde,

wandte sich Beder beschwerdeführend an den Regierungspräsidenten, dieser erklärte aber, daß zu einer Beschwerde kein Anlaß vorliege. Vorsitzender: Sie schließen daraus, daß der Nebenkläger ein politischer Agent des agrarischen Demagogentums ist. Der Angeklagte gibt das zu. Rechtsanwalt Schädling führte an, daß der Nebenkläger gegen Beder allein neun Strafanzeigen erstattet habe. Der Staatsanwalt stellt darauf fest, daß der Angeklagte den Landrat noch einmal so oft benutzert hat, und zwar in gehässiger Weise nicht nur bei der Staatsanwaltschaft, sondern auch bei seiner vorgesetzten Behörde.

Rechtsanwalt Schädling erklärt ferner, um das bittere Verhältnis zwischen Beder u. den Landrat zu kennzeichnen, daß in Grimmen zwei Volumen Akten mit der Bezeichnung „Polenlisten des Beder“ vorhanden seien. Vorsitzender: Akten an sich sind noch keine Beweismittel. Rechtsanwalt Langemann: Der Nebenkläger hat allerdings seit 1906 Veranlassung gehabt, eine Akte Beder anzulegen: der Angeklagte ist stets der Landrat gewesen. Landrat v. Maschan: Ich habe, weil Beder sich immer an die Zentralbehörde wandte, eine solche Akte angelegt, um mir die Arbeit zu erleichtern. Regierungspräsident Blomeyer: Auch beim Präsidium in Stralsund besteht eine solche Akte Beder, da der Angeklagte bei einer Beschwerde immer auf eine andere Bezug nimmt. Angeklagter: Ich muß mich bage-

Die grosse Mode:

Ulster, Raglans, Paletots

für Herren, Jünglinge und Knaben.

Mein Auswahl ist hierin ganz gewaltig groß, es ist kein Geschäft in Dortmund imstande, auch nur den vierten Teil derselben zu bieten

Von den renommiertesten Fabrikanten habe ich den Alleinverkauf ihrer in Sitz und Verarbeitung unerreichten Fabrikate. Ein Teil der in den Verkauf kommenden Waren ist eigene Anfertigung. Durch meinen ganz gewaltigen Konsum und durch gemeinschaftliche Abschlüsse mit 14 großen Geschäften bin ich in der Lage, erste Fabrikate zu konkurrenzlos billigen Preisen verkaufen zu können. Für jede, auch die korpulenteste und größte Figur tadellos passende Kleidung.

Moderne Ulster-Paletots Wetter-Mäntel
Elegante Joppen-Anzüge Rock-Anzüge Gehrock-Anzüge
Aparte Fantasiewesten in Wolle, Seide und Flanell eleg. Hosen.
Loden-Joppen, Sport- Joppen, Loden- Anzüge, Loden-Hosen.
Jagd-Kleidung Livreen, Berufs-Kleidung.



Hochelegante Knaben-Anzüge in aparten neuen Stoffen und vornehmen Fassons.
Schul-Anzüge prakt., derbe Stoffe in hübschen Falten- und Jacken-Fassons.
Gestr. Blegies Knaben-Anzüge bestes deutsches Fabrikat, sehr kleidsame Formen.
Knaben-Paletots Capes Kieler Pyjecks.
Einz. Kniehosen, Leibchen-Hosen, Blusen-Jacken und Loden-Joppen in den solidesten Stoffen.

Sie dürfen überzeugt sein, daß Sie bei mir in jeder Beziehung richtig und gut bedient werden, für Ihr Geld beste Waren bekommen, und liegt es daher in Ihrem eigenen Interesse, Ihren Bedarf bei mir zu decken.

Ostenhellweg J. Fischer Ostenhellweg

Deutschlands grösstes Spezialhaus.

gen verwahren, daß diese Beschwerden gegen mich ins Treffen geführt werden. Ich bin überzeugt, daß ich bei den Beschwerden stets recht hatte. Landrat v. Malhan: Dem Angeklagten ist insofern ein Vorwurfs zu machen, als er den Lokalinspektoren stets mit Mißtrauen entgegnet und sich sofort auf die Zentralinspektion wandte. Es wird darauf der Oekonomierat Recht genommen, der an dem Disziplinarurteil gegen Beder mitwirkte. Von einer Ordre, daß Beder verurteilt, werden sollte, ist ihm nichts bekannt: eine solche Ordre würde ihn auch nicht veranlassen haben, Beder zu verurteilen. Vorstehender: Ist Ihnen bekannt, daß der Angeklagte das Urteil dahin kritisierte, die Mitglieder des Gerichtshofes seien bestochen gewesen? Zeuge: Jawohl. Auf Anfragen gibt der Zeuge weiter an, daß er seit 1879 Amtsvorsteher sei und wiederholt Veranlassung hatte, gegen Beder einzuschreiten. Im Kreisaustrich sei aus ordnungsmäßig vorgegangen, es sei auch vorgekommen, daß der Landrat überstimmt wurde. Der Zeuge bestreitet, daß in der Konzeptionsphase Beder politische Momente maßgebend gewesen seien. Beder hat gegen den Zeugen eine Beschwerde bei der Staatsanwaltschaft eingereicht. In dem vom Zeugen eingehenden Bericht heißt es, wie der Staatsanwalt mitteilt: „Ich bitte die Staatsanwaltschaft nicht gegen die wenigen unbegründeten Angriffe des Beder zu schützen.“ Dieses Schriftstück stammt vom 30. August 1898. Staatsanwalt: Ich lege Wert auf die Feststellung für die Frage, ob Beder ein Duellant ist. Der Zeuge hat den Bau des Landratshauses für notwendig gehalten und zusammen mit einem Herrn von Rastow den Antrag zum Kauf des Gartens gegeben.

Zeuge Bürgermeister Rüdert (Wrimmen), Mitglied des Kreisaustrichs, äußert sich in gleichem Sinne. Das alte Landratshaus war feucht, im Keller stand das Wasser, jedoch man war auf Breiten, die über Steine gelegt wurden, gehen konnte. Ueber den Fall zitiert GutsMuths Völscher erzählt der Zeuge: Völscher kam vor vier Jahren zu mir und beschwerte sich, daß das Kaisergeburtstagesessen nicht bei ihm stattgefunden habe. Völscher erzählte, er habe mit dem Landrat darüber gesprochen, und dieser fragte, ob er konservativ sei. Bei einer späteren Unterredung mit dem Landrat stellte sich heraus, daß über politische Dinge bei der Unterredung überhaupt nicht gesprochen wurde. Es sei dabei nur zur Sprache gekommen, daß über die Weine und über den Betrieb des Gasthofs geklagt wurde. Daraufhin trat Völscher eine Art Rückzug an. Bei dem Fall Pahnke hätten politische Momente nur insofern eine Rolle gespielt, als eine liberale Petition dazu vorlag. Die Polizeibeamten Schütz und Weil werden über die Äußerung Baders vernommen, die dieser in einer Wahlversammlung getan hat. Danach soll der Kaiser zu dem Regierungspräsidenten von Scheler gesagt haben: Gehen Sie mit Gott und räumen Sie mit der Schweinewirtschaft in Straßburg auf. Die Zeugen erklären, wenn diese Äußerung in Ihrem Bericht stünde, dann sei sie auch gefallen. Nach weiteren Verhandlungen wird die Sitzung auf morgen vertagt.

Gewerkvereinstell.

Hamburg, 18. Okt. Für die Wiederaufnahme der Arbeit auf den Hamburger Werften ist der Donnerstag in Aussicht genommen. Ob die Wiederaufnahme aber wirklich erfolgen kann, hängt noch von dem augenblicklichen Stand der Verhandlungen der Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie mit den Vertretern der Arbeiterkassen ihrer Reparaturwerkstätten ab. Man hofft auch dort auf eine friedliche Einigung.

Bremen, 18. Okt. Die Anmeldungen der Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit an der Werft Aktiengesellschaft Werfer erfolgte heute in großer Zahl. Bremen, 18. Okt. Die Depots der Straßenbahn, in denen die Arbeitswilligen untergebracht sind, werden ununterbrochen von einer großen Menge Streikender belagert. Bei den gestrigen Krawallen sind ein Motorwagen und zwei Anhänger vollständig demoliert worden. Zwei Schulkinder erlitten durch Steinwürfe Verletzungen am Kopfe. Der gestern um Mitternacht von Berlin erwartete Transport von weiteren dreihundert Arbeitswilligen ist noch nicht eingetroffen. Der Streik gewinnt weiter an Ausdehnung dadurch, daß sämtliche Handwerker der Straßenbahn — etwa hundert Mann — beschloßen haben, sofort die Arbeit niederzulegen, falls die Streikbrecher den Dienst aufnehmen.

Frankfurt, 19. Okt. Vor den Depots der Straßenbahn kam es in der letzten Nacht zu schweren Ausschreitungen. Die Polizei ging mit blanker Waffe vor. Viele Personen wurden verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Paris, 18. Okt. Die Zahl der wieder arbeitenden ausfindig gegebenen Eisenbahnarbeiter und Angestellten ist groß. Der Betrieb ist allenthalben normal. Die Militärbehörden haben eine genaue Aufstellung gemacht, welche Arbeiter und Angestellte dem Einberufungsbefehl Folge geleistet haben. Diejenigen, welche dem Befehl nicht nachgegeben haben, werden bestraft werden. Die Bahngesellschaften werden Mahrgeld treffen, welche sich gegen einige Ausländer als notwendig erwiesen haben. In den Pariser Bahnhöfen war der Verkehr heute sehr lebhaft. Soweit bekannt, sind keine Zwischenfälle zu verzeichnen. In Marseille jedoch beschloßen die Arbeiter in einer neuen Versammlung, trotz alledem den Ausstand fortzusetzen. Inzwischen legt die Polizei ihre Untersuchung über die Bombenanschläge fort. Es heißt, daß noch über 50 Bomben augenblicklich in Artulation sind. Die Polizei hat infolgedessen den Auftrag erhalten, ihr Augenmerk auf die Anarchisten zu richten und diese scharf zu überwachen. Es werden nämlich noch vereinzelte Bombenattentate seitens der Anarchisten befürchtet.

Paris, 19. Okt. Diese Nacht und heute früh hat die Polizei 40 Haftbefehle gegen Anarchisten erlassen und eine Anzahl Hausdurchsuchungen vorgenommen. 30 Kommunisten werden im Laufe der Nacht nach der Präfektur befohlen, wo ihnen die notwendigen Befehle erteilt worden sind. Diese Maßnahmen richten sich gegen die Organisation von Attentaten auf Eisenbahnen.

Vermischtes.

Mainz, 19. Okt. Im hiesigen Krematorium fanden im dritten Quartal 1910. 81 Eingeburgen statt. Von diesen waren 33 aus Wiesbaden, 14 aus Mainz,

Wellmanns Ozeanflug.



Noch immer fehlt jede Nachricht über den Verbleib Wellmanns und seiner Gefährten: die von den verschiedenen Funktionen an der amerikanischen Küste sowie von Lloydampfern versuchte funktentelegraphische Verbindung mit der „America“ ist nicht gelangt, so daß man über den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Luftschiffes völlig im Unklaren ist.

Wellmann flog bekanntlich am Sonnabend den 15. morgens 8 Uhr von seiner Ballonhalle im Atlantic City, südlich von New York zu seiner riesigen tollkühnen Fahrt aus. Ein Wagnis ohne Gleichen ist es zweifellos, mit einem so gut als unerprobten Ballon sich auf den Ozean zu wagen, sich auf die Luftreise von Amerika nach Europa zu begeben, auf einen Weg, dessen kürzeste Route immerhin noch über 5000 Kilometer beträgt. Rechnet man für Wellmanns Luftschiff eine von ihm selbst angegebene Stundengeschwindigkeit von 35 Kilometern, so ergibt eine einfache Rechnung bereits, daß die waghalsigen Aeronauten einen Flug von mindestens 140 Stunden zurücklegen müssen, um an Europas Westküste zu gelangen. Es wäre dies eine Riesenaufgabe umso mehr, wenn man in Erwägung zieht, daß die schnellste Zeppeleinfahrt „Z. 2“ auf seiner längsten über 1000 Kilometer führenden Luftreise im Mai v. J. nur etwa 38 Stunden in der Luft blieb. Die unaussprechliche Erschöpfung, die bisher stets die Bemerkung des Luftballons nach längerer Reise eine Zwischenlandung vorzunehmen, eine Erleichterung, die ja beim Ozeanflug ausgeschlossen ist, zumal den Aeronauten ein Begleitdampfer nicht zur Verfügung steht. Während der Fahrt ist der Ballon in der Luft geblieben. Während der Fahrt ist der Ballon in der Luft geblieben. Während der Fahrt ist der Ballon in der Luft geblieben.

New York, 18. Okt. Nach einer drahtlosen Mitteilung des Kapitäns des Dampfers „Trent“, dem, an die fliegende Rettungsstation, schickte der Kapitän heute früh 5 Uhr den Ballon „Amerika“, welcher signalisierte, er brauche Hilfe. Nach dreistündigem Manövrieren bei starker Brise wurden Wellmann und seine Begleiter, die sich alle wohl befinden, an Bord des Dampfers genommen. Die Rettung erfolgte ungefähr 450 Meilen südlich von Sandhook unter 35 Grad 43 Minuten nördlicher Breite und 68 Grad 18 Minuten westlicher Länge. Der Dampfer „Trent“ war gestern von Bermuda abgegangen. Die „Amerika“ wurde ihrem Schicksal überlassen. Wellmann erklärte, der Ballon sei soweit aus dem Kurs getrieben worden, daß er es nicht für ratsam gehalten habe, weiter zu fahren.

New York, 19. Oktober. Gestern Abend um 10 Uhr traf hier von Wellmann eine Depesche folgenden Inhalts ein: Heroische Rettung. Ballon und alle meine braven Begleiter sind an Bord des Dampfers „Trent“. Ein weiteres Telegramm von Wellmann enthält folgende Einzelheiten über seine Ozeanfahrt: Wir hatten am Sonntag morgen Rantulet passiert und flogen uns mit abgefehltem Motor von einer leichten Brise in Ost-Nordöstlicher Richtung weiter tragen. Nachmittags wurde der Wind stärker und drehte sich nach Westen. Um 9 Uhr Abends befanden wir uns 42 Grad nördl. Br. und 67 Grad westl. Länge. Um diese Zeit wehte der Wind aus Nordwesten mit einer Stärke von 30 Meilen in der Stunde. Die „Amerika“ wurde mit einer Geschwindigkeit von 25 Meilen in der Stunde davongetragen. Der Equilibrier arbeitete vorzüglich. Der Ballon sprang von Welle zu Welle und wurde heftig erschüttert. Es war eine furchtbare Nacht, die wir verbrachten, doch blieb die Besatzung ruhig. Wir hatten uns in einer Ecke zusammengelauert und schliefen ein, in dem Glauben, am anderen Morgen im Wasser zu erwachen.

Die Kolonien der portugiesischen Republik.



Wie die letzten Nachrichten aus Lissabon lauten, haben die portugiesischen Kolonien nunmehr alle die Proklamierung der Republik in ihrem Mutterlande anerkannt. Damit wird zweifellos dem Reichthum an Teil ein Stein vom Herzen gefallen sein; hätte doch der Widerstand der Kolonien gegen die neue Staatsreform schwere Kämpfe im Gefolge haben können. Man wird umso mehr begreiflich finden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Portugal selbst nur einen Umfang von 88 954 Quadratkilometer bei einer Einwohnerzahl von 5 016 267 Körpern aufweist, während die Kolonien einen Gesamtflächeninhalt von 2 093 206 Quadratkilometer bei einer Einwohnerzahl von 7 676 865 aufweisen. Portugal, früher das größte Kolonialreich der Welt, dem einst ganz Afrika sowie Vorder- und Hinterindien gehörte, ist längst von seiner stolzen Höhe herabgefallen. Auch fast ganz Südamerika besonders Brasilien, war Jahrhunderte hindurch portugiesisches Kronland. Die Hauptursache des Verfalls des kolonialen Reiches lag im Wesentlichen darin, daß die portugiesische Krone den Kolonialhandel durchaus monopolistisch und ausschließlich betrieb und sich in unerhörter Weise bereicherte. Auf diese Weise und besonders auch durch das rückwärtsgebliebenen Vorgehen Englands verlor Por-

tugal eine seiner schönsten Kolonien nach der anderen. Sein gewaltiger kolonialer Besitz schmolz derartig zusammen, daß Portugal während des 19. Jahrhunderts nur noch geringen Nutzen aus seinen Kolonien gezogen hat. Territoriale Bedeutung besitzen nur noch die afrikanischen Kolonien; ihre Ausbeutung wird aber völlig von England kontrolliert, das dort ebenso mächtig als Portugal selbst ist. Ein Geheimvertrag räumt noch dazu ein Engländern außerordentlich wichtige Rechte an den portugiesischen Kolonien ein; vermutlich bedauert den Engländern außerordentlich wichtige Rechte Veräußerung der Kolonien, nachstehend geben wir eine Uebersicht der kolonialen Besitzungen Portugals.

1. Zum Festland gehörig:		
Afrien und Madeira:	32 039 qkm mit	406 865 Einw.
2. In Afrika:		
Kapverdische Inseln	3 822	147 424
Guinea	39 900	170 000
St. Thomé u. Principe	989	42 103
Angola	1 270 200	3 800 000
Mozambique	761 100	761 100
3. In Asien:		
Indien (Goa, Din, Damao)	8 658	531 798
Macao	12	78 627
Timor mit Raming	16 248	200 000

Alter von 61—70 Jahren, 15 im Alter von 71—80 Jahren, 2 im Alter von 81—90 Jahren standen. Der Religion nach waren 57 evangelisch, 16 katholisch, 4 israelitisch, 1 altkatholisch, 1 freikirchlich und 2 nichtbestimmte. Eingebürgersformulare sind vollständig beim Großherzog. Standesamt in Mainz.

Berlin, 18. Okt. In vergangener Nacht brach im Elisabethstift in der Gieselerstraße Feuer aus, das die gesamte Wohnung und fast völlig gelähmte 20-jährige Witwe Gieseler mit dem Kinde über die Flammen hinwegjagte. Die alte Frau ist bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Eine Mitbewohnerin des Hauses konnte sich retten. Der Brand wurde von der Feuerwehr gelöscht.

Hamburg, 18. Okt. Der Dampfer „Valeria“ der Reederei Kirken in Hamburg ist vor Neval untergegangen. Der Dampfer wurde am Montag von Neval in Hamburg erwartet. Statt dessen traf heute auf der Reederei die Meldung ein, daß vier tote Matrosen in Nordwesten, die den Namen „Valeria“ trugen, vor Orbel angetrieben worden sind. Da auch einige Oelfässer dort angetrieben wurden, die zur Ladung der „Valeria“ gehörten, so wird nicht daran zu zweifeln sein, daß der Dampfer mit seiner Besatzung, die aus sechzehn Personen bestand, bei dem Nordoststurm am Sonntag untergegangen ist.

München, 18. Okt. In der Station Lauffingen bei München ist heute vormittag ein Vorstoß infolge Ueberfahrens des Haltesignals und angeblich durch Versehen der Bremse auf einen dort rangierenden Güterzug ausgefallen. Der Zusammenstoß war außerordentlich heftig. Dreizehn Personen, darunter das Zugpersonal und mehrere Frauen, erlitten Prellungen und Schnittwunden durch umherfliegende Glasplitter, da alle Fenster und Lampen des Personenzuges bei dem gewaltigen Aufeinanderstoß zertrümmert wurden.

Berlin, 18. Okt. In der Villa des Kommerzienrats, Kamp in der Auerbachstraße im Grunewald raubten Einbrecher in vergangener Nacht viel Silberzeug und ein Portemonnaie mit 700 Mark.

Paris, 18. Okt. Wie dem Kolonialministerium gemeldet wird, sind bei den Wahlen in Point a Pitre durch Schüsse von Gendarmen vier der Augereiter und drei Frauen getötet wurden. Verletzt wurden zehn Personen, darunter vier Gendarmen. Die Ordnung ist wiederhergestellt.

Warschau, 18. Okt. Gestern Abend wurde der Besitzer der Station Włocławek der Lodz Bahn, der Bahngelber in Höhe von 19 740 Rubel zur Weiterleitung nach Lodz übernahm, von bewaffneten Leuten überfallen und beraubt. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Brüssel, 18. Okt. Heute nachmittag fand im Anbelpark in Anwesenheit des Königs und der Königin das Fest der Preisverteilung der Weltausstellung statt. Die Vertreter der ausstellenden Völker zogen vor dem Königspar vor. König Albert überreichte dann den Leitern der einzelnen Abteilungen die ihnen zugehörigen Großen Preise. Von Deutschland erhielten Prese: Geheimrat Albert und Ravene, sowie der Regierungsoffizier Dr. Daniel. Ein Festzug, der Arbeit und Industrie darstellte, durchzog die Halle und bildete den Schluß der prunkvollen Feier. Der Präsident des Ausstellungsaußenbüros, Baron Janssen, begrüßte in einer Ansprache das Monarchenpaar und dankte den verschiedenen Nationen für ihre Beteiligung an der Weltausstellung. Handelsminister Hubert stellte den großen Erfolg der Weltausstellung fest.

Palermo, 18. Okt. Eine ungewöhnlich heiße Temperatur herrscht hier seit einigen Tagen. Das Thermometer erreicht 52 Grad in der Sonne und 36 Grad im Schatten. Auf den Feldern ist alles verbrannt. Das heiße Wetter begünstigt das Umsichgreifen der Choleraepidemie in Neapel und Umgebung.

Jacksonville, 18. Okt. Der Witterungsbericht der letzten Unwetters befand sich ungefähr inmitten der Ostküste Floridas. Die Eisenbahn ist stellenweise überflutet oder weggeschwemmt. Die letzte drahtliche Meldung aus New York besagt, daß das Wasser im Golf sei, in das Telegraphenkabel eingebrungen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bezweifeln.

Jacksonville, 18. Okt. Das gestrige Unwetter richtete auch an den Fruchtbäumen der Ostküste Floridas bedeutenden Schaden an. Der Sturm ging vom Zentrum der Halbinsel aus. Der Verlust wird nach vorläufigen Schätzungen auf 1 Million Dollar beziffert.

Anzüge
Anzahlung
3.- 5.- 8.-
10.- 11.- 12.-

Kleider-
Stoffe
Leibwäsche.

Nur
kurze Zeit
fast
Ohne Anzahlung

Möbel auf Kredit

an jedermann, der sich genügend
legitimieren kann.

Einzelne Möbelsätze 8 Mark Anzahlung.
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen von 20 Mark
Anzahlung an.

Abzahlung nach Wunsch des Käufers

Größtes Kredithaus

„Glück Auf“

Dortmund
Brückstrasse 12-14

Im Hause der
Stiehlhülle
Wilberg.

Damen-
Garderoben
Anzahlung
3.- 5.- 8.-
10.- 12.-

Sämtliche
Bettzeuge
Gardinen

Kisten

Jeder Art, Kleinen bis größten Sorten, fertig
sowie angelassen, beschlagnahmten, Troden
rahmen, Holzkisten, Holzboxen, Holzschub-
Kisten in Holz, in Eisen, in Stahl, in
J. C. Becker, Köln-Mülheim, Dammallee 10, 1004

Und was für kräftige baumstarke Tiere sie ritten! Das waren Pferde, die genau so aussahen, als ob sie einen anderen Reiter mit seinem Tier durch ihr Gewicht zu Boden reimen könnten. Also das waren Ulanen, von denen sie schon so viele entsetzliche Geschichten gehört — Ulanen, die überall und plötzlich, an den entlegensten Stellen wie aus dem Boden heraus stiegen und überall Schrecken und Entsetzen verbreiteten. Schrecklich und entsetzlich sahen sie freilich nicht aus, aber wie aus dem Boden heraus waren sie auch hier zutage gekommen, und schon ihr plötzliches Erscheinen hatte etwas Unheimliches.

An den benachbarten Fenstern kamen ein paar neugierige Frauengesichter zum Vorschein, aber die Augen der Ulanen schienen überall zu sein. Kaum zeigten sie nur verstoßenen Stirn und Augenbrauen über dem Fenstersturz, so nickten ihnen auch schon die wilden Gestalten freundlich zu, und im Nu verschwanden sie wieder.

Der junge Offizier lehnte jetzt aus dem Zigarrenladen zurück. Er hatte gefunden, was er suchte, und schritt so ruhig durch die indes angesammelte Menschenmasse hin, als ob er ein Armee-korps und nicht nur drei einzelne Reiter kommandiert hätte. Bei seinen Leuten wieder angelangt, verteilte er an sie erst etwa die Hälfte der gekauften Zigarren, und dann, den linken Fuß schon im Bügel, und eben im Begriff, wieder aufzuspringen, wandte er noch einmal den Kopf nach dem Maire um und fragte:

„Was ich noch sagen wollte, Monsieur — haben Sie hier Franktireurs oder sonstige Banden in der Nachbarschaft?“

„In der Nachbarschaft?“ sagte der Maire verlegen, denn er dachte in diesem Augenblick wirklich zuerst wieder an den Trupp und mußte nicht gleich, wie er sich da zu verhalten habe.

„Der hier im Ort?“ — fuhr der junge Ulan gleichgültig fort, indem er sich wieder in den Sattel schwang — „ich mache Sie für alles verantwortlich, was hier geschieht, denn wir vier Soldaten repräsentieren in diesem Augenblick die anziehende deutsche Armee.“

„Wir hatten Franktireurs hier,“ sagte der Maire, also gedrängt, „aber die sind abgezogen, und Militär liegt nicht in St. Noire.“

„Sehe schön,“ nickte ihm der Offizier zu — „dürfte ich also nur noch einen der Herren bitten, uns zu einem guten Restaurant zu führen, wo wir etwas zu frühstücken bekommen können? Wir haben einen langen Ritt gemacht, sind hungrig und außer-dem in Eile.“

Es ist merkwürdig, wie erbittert sämtliche Bewohner St. Noires noch vor so kurzer Zeit auf die verhassten Preussien gewesen waren, und wie willig sie doch jetzt dem Wunsche des jungen Mannes willfahrten. Sein ganzes, wohl freundliches, aber auch vollkommen sicheres Benehmen hatte aber nicht verfehlt, auf sie einzuwirken. Er behandelte sie achtungsvoll, aber doch mit einer gewissen Nonchalance — er befahl nicht, aber er schien es für selbstverständlich zu halten, daß ihm gehorcht wurde, und zwei der Umstehenden zeigten sich denn auch augenblicklich bereit, ihm zu willfahren.

Wie lähmend schien die Nachricht auf die ganze Stadt gewirkt zu haben. „Die Ulanen sind da!“ das sagte alles, und es war für sie hier der Beginn des Krieges, wie der Schneesturm, der im November über die Felder segt, den Beginn des Winters und sein strenges Regiment ankündigt.

Das Restaurant befand sich nur eine kurze Strecke davon entfernt die Straße etwas weiter hinauf, und die Ulanen folgten lachend und miteinander plaudernd ihrem Führer. So sorglos sie sich aber zeigten, so ließen sie trotzdem nicht die nötige Vorsicht außer acht. Nur der Offizier und einer der Leute stiegen ab, zwei von ihnen blieben vor der Tür auf Posten und hielten die Pferde, bis die anderen wieder herauskamen und ihre Kameraden ablösen konnten.

Um den Ulanenoffizier hatte sich auch hier wieder eine Gruppe von Menschen gesammelt. Dem jungen Mann entging dabei nicht, daß mancher eben nicht freundliche Blick auf ihn warf und einige der Leute leise, aber heftig miteinander sprachen. Es gab auch trotziges Volk genug in St. Noire, das bei dem längeren Aufenthalt der verhassten Preussien doch zu fühlen anfang, welche klägliche Rolle sie hier den vier vereinigten Soldaten gegenüber spielten. Rechten Anfang fanden sie aber trotzdem nicht, denn die Pariser Zeitungen hatten nicht verfehlt, die von dem Feind verübten Grausamkeiten in den grellsten Farben aufzuzählen und darunter besonders hervorzuheben, wie sie ganze Städte und Dörfer, wo man ihnen Widerstand gezeigt, niedergebrannt hätten.

Die Ulanen hielten sich aber nicht lange genug auf, um irgend einem möglichen Willen gegen sie Raum zu geben. Sie alle hatten sich noch aus dem Restaurant heraus einen Imbiß für den Weg und eine Flasche Wein mitgebracht, und sowie sie das in ihrer Satteltasche geborgen, sprangen sie selber wieder auf, und fort trabte der kleine Zug die Straße entlang, dem Ausgang des Städtchens zu.

3.

Der Widerstand.

Der Ruf: „Les Prussiens!“ hatte sich in der Zeit, in welcher die Ulanen in St. Noire verweilten, wie ein Lauffeuer durch die ganze kleine Stadt verbreitet und war in die entferntesten Ecken derselben getragen worden. Solche Gerüchte halten sich aber natürlich nur selten an die einfache Wahrheit, sondern werden gewöhnlich, je weiter sie eilen, desto mehr übertrieben. „Les Ulanen!“ Natürlich verstand man darunter schon eine ganze Schwadron, die in St. Noire eingetroffen war und jetzt selbstverständlich plündern und brandstiften würde, und die entfernter wohnenden Familien begannen schon in Todesangst ihre Wertgegenstände zusammenzupacken, um sie an sicherem Ort zu verbergen. Denn zum Eingraben blieb ihnen ja gar keine Zeit mehr.

Auch in die letzten Häuser, wo in dem einen noch Francois und in dem gegenüberliegenden Wirtshaus die kleine Truppe von Franktireurs schon wieder bei der Flasche saßen, drang die Kunde und brachte da nicht geringe Verwirrung hervor, denn was wollten sie mit ihren paar Mann gegen eine Schwadron ausrichten — hätten sie wirklich Lust gehabt, sich dem Feind in offener Straße zu stellen.

„Les Ulanen!“ rief die alte Diensthöftin in die Stube hereinströmend, in welcher der Kapitän der Franktireurs noch mit dem Cure und der Madame Boissiere in wichtiger Beratung zusammen saß — „so man Dieu, les Prussiens!“

„Anstun!“ schrie Francois, indem er aber doch von seinem Stuhl aufsprang und unwillkürlich nach seinem Säbel und den abgelegten Revolvern griff, „woher sollen die Preußen auf einmal kommen? Haben wir nicht die ganze Gegend abgestreift, und liegen unsere Tranchen nicht etwa an den Straßen?“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Landwirte, spart an Arbeitskosten. Zur Vermeidung weiterer Schäden und zu notwendigen Verab-samungen der gar zu hohen Produktionskosten der land-wirtschaftlichen Erzeugnisse im Verhältnis zu den durch-schnittlichen Marktpreisen muß der Landwirt immer mehr danach trachten, an Arbeitskosten zu sparen. Hier kann die Einstellung und Benutzung landwirtschaftlicher Ma-schinen zur Verbilligung der Produktion erheblich bei-tragen. Zur rationellen Verwendung derselben darf die Parzellierung der Grundstücke jedoch nicht so stark sein, wie solche meistens vorliegt. Es muß daher das Ziel der Landwirte zunächst dahin gehen, daß bei zu großer Zersplitterung der Flächen und dem äußerst nachteilig wir-kenden Mangel an Feldwegen die Zusammenlegung der Grundstücke baldigst durchgeführt wird. In letzterer so-len und müssen die Landwirte das wichtigste Mittel zur rationellen Bodenkultur erkennen.

Winkl. Unteroffizier: „Also, Müller — Sie gehen in Urlaub; hoffentlich schiden Sie mir auch mal ne Ansicht. Drei Kilo kosten an einen Soldaten bekanntlich nur 20 Pfennige!“

Anstehend. Wirtin: „Meinem Mann muß man heute aus dem Wege gehen; er ist fürchtbar aufbrausend.“ — Gast: „Fabriziert er etwa Sekt?“

Schlachtgesang. „Was singt denn der Sekretär Duckmann immer nachts auf dem Heimwege?“ — „Auf, in den Kampf, Torero!“

Feierstunden

Plätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäder.

(Manchmal verboten.)

„Um, merkwürdig,“ sagte Sandor, der die letzten Worte gar nicht gehört zu haben schien.

„Merkwürdig? — was ist merkwürdig?“

„Oh, nichts, es fiel mir nur ein, wie so Vieles manch-mal auf einen Tag zusammenfällt.“

„Ja, er bleibt auch nur zwei Tage in Habsburg, und am zweiten Tag ist großer bal pare, mit der ganzen hause vollee geladen. Wunderbares Leben doch, das so ein Prinz führt! Bei Jove, ich glaube, ich habe auch eine gute Natur, aber wenn ich nur eine einzige Woche so durch-schwemeln sollte, ging ich wahrhaftig drauf!“

„Lieber Doktor,“ sagte Sandor gleichgültig, „wenn sich ein solcher Prinz derartigen „Genüssen“, die für ihn Alltagslichkeiten sind, mit einer solchen Leidenschaftlichkeit hingeben wollte, wie Sie gewöhnlich dabei entwickeln, so hielt er's auch nicht aus. Aber, was ich Sie schon immer einmal fragen wollte: von wem haben Sie eigentlich die beiden Vorbeerfränge, welche da über Ihrem Schreibtisch hängen?“

„Oh,“ sagte Feodor bescheiden, „sie sind nur von Damen.“

„Nur von Damen?“

„Ja; in unserem literarischen Klub feiern wir manch-mal geistige olympische Spiele . . .“

„In ihrem Vergnügungsverein,“ lachte Sandor, „wo Ihr Euch gegenseitig anbietet und hinter dem Rücken dann auf einander schimpft.“

„Hören Sie einmal, Sandor, das ist übertrieben!“

„Geben Sie mir weg, mich haben sie auch einmal mit hineingekleppt, um mich bei einer Tasse heißen Zimmertwassers, das die Dame vom Hause Tee nannte, und bei drei unsichtbaren Butterbröckchen sechs Stunden auf das Tölpelste langweilen zu lassen. Das war ein furcht-barer Abend, Doktor!“

„Sie übertreiben wahrhaftig,“ rief Feodor, seinen Kopf zurückwerfend; „ich habe auch von meinen Gedichten vorgelesen.“

„Reider!“

„Sie sind unausstehlich heute, und ich wollte, dieses unglückselige Geschöpf, dieser Rebe, wäre erst einmal über alle Berge; früher finden Sie doch Ihren Humor nicht wieder.“

„Ach was, Rebe,“ sagte Sandor verächtlich; „glauben Sie, daß mir der Patron nur eine Stunde von meiner Zeit vergiften könnte?“

„Na, was steht Ihnen denn sonst in den Gliedern — Schulden? Lieber, besser Freund, Sie sind doch hoffentlich auch schon auf dem Standpunkt angelangt, daß, wenn sich jemand Schulden halber Sorgen zu machen hat, es ent-schieden nur der Gläubiger sein kann — Gläubiger — ein famoßer Name übrigens; weil er glaubt, daß er Geld kriegt; habahaha!“

„Sehe ich aus wie jemand, den die Schulden drücken?“ spottete Sandor, indem er seine Zigarrenschale auf den Teppich abstieg.

„Na, dann sind Sie verliebt,“ rief Feodor, „heh? Hab' ich's getroffen, hat der habsburgische Herzbrecher auch endlich einmal seine Meisterin gefunden? Sandor, der erste Liebhaber des habsburgischen Theaters, wirklich ver- liebt, ohne Schminke und Gasbeleuchtung — es ist eine himmlische Idee! Uebrigens — Donnerwetter, was mir da einfällt, — haben Sie schon davon gehört, daß dieser Rebe ein Heideglück macht?“

„Ein Heideglück — welches?“

„Er heiratet das hübsche Blumen-Zettchen, das spröde, alberne Ding, dem alten Pfeffer seine Rechte, deren Vater gestern mit einer Million von Ostindien zu-rückgekommen ist.“

„Anstun,“ sagte Sandor, „eine von Ihren gewöhn- lichen Tageblatt-Enten.“

„Na, Sie werden's sehen. Der Rebe hat mit dem Möbel schon lange ein Verhältnis gehabt, aber natürlich Paubetre in allen Eden. Jetzt macht sich die Sache. Am Ende werden wir ihn hier noch nicht einmal los.“

„Vom Theater gewiß, und das Andere kümmert mich wenig,“ sagte Sandor gleichgültig, indem er aufstand und seinen Hut nahm.

„Sie wollen wieder fort?“

„Ich habe zu tun. Apropos, Doktor, können Sie mir nicht wenigstens einen Teil von den hundert Talern zurückzahlen, die ich Ihnen neulich borgte? Trauwest quält mich mit den paar Talern, die ich ihm schuldig bin.“

„Lieber, besser Freund,“ rief Feodor — „kannst wie eine Feldmaus im Augenblick, die Gelder kommen er-bärmlich ein, und in der letzten Zeit habe ich gar nichts verdienen können, weil ich fortlaufend mit Ihnen be-schäftigt war.“

„Mit mir?“

„Meine Korrespondenzen für die verschiedenen Plätter. Ich sage Ihnen, die eine Rezension über Ihren „Niesco“ hat mich volle vier Stunden gekostet, so ausführlich habe ich alles besprochen, und ich tariere meine Arbeitsstun-den stets auf einen Louisdor.“

„Das ist viel.“

„Geistige Arbeiten, lieber Freund, sind keine Holz-hackerarbeit; die Häute können immer schaffen, aber der Kopf braucht seinen Genius, und wenn der ausbleibt, steht er fest.“

„Und wann können wir Abrechnung halten?“

„Ich erwarte eine bedeutende Honorarzählung in den nächsten Tagen.“

„Schön, also auf Wiedersehen, Doktor!“

„Auf Wiedersehen, lieber Sandor, auf Wiedersehen!“ Sandor hatte die Tür hinter sich zugedrückt, und Feodor sah ihm, freundlich mit der Hand winkend, nach; dann aber murmelte er leise vor sich hin:

„Einfaltspinsel, eingebildeter — will in allen Blät-tern gelobt und herausgeschrien sein und dann auch noch geborgtes Geld wieder haben — es ist wirklich grobhartig! Wer hält ihn denn hier am Theater? Nie-mand weiter als ich, und wenn ich ihn fallen lasse, ist

er in vierzehn Tagen fertig; seine Hand rührt sich mehr — ich müßte meine Daßburger nicht kennen. — Kommt du mir!" Und die unangenehmen Gedanken abschüttelnd, drehte er sich wieder auf seinem Stuhl herum, griff die Feder auf und begann von Neuem sein kommerziell-räthliches Ehrengedicht, das aber trotz alledem nicht recht fließen wollte — der Genius war noch nicht da.

Horatius Nebe.

Oben in der Schloßgasse, dem „Paradies“ schräg gegenüber, in einem sehr großen, massiv gebauten Hause, aber oben in der vierten Etage und in einem sehr bescheidenen wie sehr beschränkten Dachstuhlchen, wohnte Horatius Nebe, „der zweite oder eigentlich vierte oder fünfte Liebhaber“ am Daßburger Theater — und eine bescheidenere Wohnung ließ sich in der Tat kaum denken.

Das Ameublement bestand aus einem Polstisch, der morgens als Waschtisch, über Tag als Arbeitsstisch diente, aus einem mit sehr verblühtem und auch schon oft ausgebeiztem Kattun überzogenen Sopha, das mit Eisenstapfen geschnitten sein mußte, so hart war es, und zwei ordinären Kuchentischen. Dazu gehörte noch ein kleiner, sehr düstiger Spiegel und eine lackierte Kommode, so wie ein glatt gehobelter Bücherstisch, und dennoch war der kleine Raum so nett und sauber als möglich hergerichtet.

Man konnte gerade nicht sagen, daß eine musterhafte Ordnung darin herrschte, denn hier war ein Buch, in dem der Eigentümer vorher gelesen, auf dem Tisch umgeschlagen, dort am Fenster lagen einige Noten, und darunter stand ein kleiner Hühnerstisch mit der Hühner darauf und der Stuhl schräg davor gerückt. Ein Zimmer sieht aber überhaupt nicht wohllich aus, wenn es sorgfältig ausgeräumt und geordnet ist — man muß erkennen können, daß es von Jemandem benutzt wird, sonst macht es einen oden und unheimlichen Eindruck, mag es so einfach oder so prachtvoll möbliert sein, wie es will.

Und benutzt wurde es in der Tat, denn außer einem winzigen kleinen Alkoven, der kaum ein Bett und einen gelb angeführten schmalen Kleiderständer hielt und durch eine etwas zu kurze Kattungardine von der Stube getrennt wurde, war es die einzige Kämmlichkeit, welche Horatius Nebe besaß, und diese hatte er sich denn auch so freundlich hergestellert, wie es eben seine Mittel erlaubten.

Ueber dem Sofa hing eine ziemlich gute Lithographie von Schiller, im weißen, offenen Hemdkragen; über dem Arbeitsstisch eine andere von Bogumil Dawison mit dem faden herausfordernden, aber geistreichen Gesicht. Es waren die beiden einzigen Bilder, die er besaß, eine kleine Photographie seiner verstorbenen Mutter ausgenommen, die über seinem Bett ihren Platz gefunden.

Aber trotzdem hatte der kleine Nebe noch eine andere Ausschmückung erhalten, denn unter Schillers Bild kreuzten sich ein paar Schläger, durch ein altes, vielgetragenes Band der Burdenschaft, der er früher angehört, mit einander verbunden, während unter denselben die alte, dreifarbige Studentenmütze jetzt zugleich als Zeichen der Erinnerung und — als Uhrhalter diente.

Aber in dem Fenster standen Blumen, eine prachtvolle Monatsrose, zwei Meibachdöschen und zwei Heliotropen, und unter Dawison's Bild war ein kleines Esträupchen von künstlich gemachten, aber täuschend nachgeahmten Bergkristall, welches und Maiblümchen besetzt.

Das war der ganze Hiertat, wenn wir die dürftige Bibliothek ausnehmen, die aber nur aus kaum zwanzig Bänden bestand. Da war ein Band mit Byron's Werken in der Original-Ausgabe, die Dramen von Schiller, Lessing und Göthe, und Heine's, Freiligrath's und Rückert's Gedichte, und ein dicker Band, der Shakespeares gesammelte Werke ebenfalls im Urtext enthielt, den „Hamlet“ aufgeschlagen auf dem Tisch.

Nebe hatte augenscheinlich darin gelesen, aber selbst diese Lektüre konnte ihn nicht fesseln; andere Gedanken gingen ihm im Kopf herum, und überhaupt sah er heute bleich und angegriffen aus, als ob er eine schlaflose Nacht gehabt oder vielleicht gar durchgeschwärmte hätte.

Aber, lieber Gott, schwärmen — wovon? Seine kleine Gage hielt ihn eben am Leben in der teuren Stadt — selbst den Genuß einer Zigarre mußte er sich verjagen

wenn er sich nicht in Schulden stecken wollte; ein Glas Bier Mittags gehörte zu seinen Extravaganzen — nein, eine schwere Lebenssorge lag auf seinem Herzen.

Der Souffleur, welcher es von seiner Zimmernachbarin, dem Fräulein Bassini, erfahren, hatte ihm — allerdings unter dem Siegel der Verschwiegenheit — mitgeteilt, daß Fräulein Bassini's Schwager, Henriettens Vater, als reicher Onkel von Amerita zurückgekommen wäre, aber an dem nämlichen Tag war ihm selbst seine kleine untergeordnete Stellung an der hiesigen Bühne gekündigt worden, und er besaß nicht einmal Geld genug, um auf Reisen zu gehen und sich ein neues Engagement zu suchen, viel weniger eine Zeit lang zu zehren, wenn er nicht gleich an einer anderen Bühne plazierte werden konnte. Und wo durfte er das jetzt im Sommer hoffen, wo die meisten Theater sogar geschlossen waren?

Und Henriette — durfte er jetzt wagen, ihr wieder zu nahen, wo er selber sogar brotlos geworden und ihr nichts, nichts auf der großen Gotteswelt bieten konnte, als seine Liebe? Sie hätte ihn nicht verschmäht, das wußte er; aber durfte er ein solches Opfer annehmen? Nie. Er hätte seine Selbstachtung verloren, für immer und keinem Menschen mehr offen ins Auge sehen können.

Nein, er selber mußte sich erst wieder eine Stellung im Leben erringen, mußte selbstständig dastehen, und dann — wenn das Los auch noch so bescheiden war, das er der Geliebten bieten konnte, — dann erst durfte er ihr wieder frei und offen nahen und seine Werbung erneuern. Jetzt war sie für ihn verloren, unrettbar verloren.

Und wem verbannte er dies alles? Dem andern, als diesem ungebildeten, aufgeschlagenen Gecken, diesem Dandor, der sich nur hier an der Bühne hielt, weil sich das Publikum einmal an ihn gewöhnt hatte, und das Frauenvolk in seine hübsche Larve vernarrt hatte. Hatte er es denn nicht in den letzten zwei Jahren schon an mehreren anderen Bühnen versucht, um ein besseres Engagement zu erlangen, und war er nicht immer mit Schimpf und Schande hierher, als letztem und einzigem Zufluchtsort zurückgekehrt? Aber Nebe wollte er wenigstens an ihm nehmen. Die Vorstellung des „Hamlet“ mußten sie noch vorüber lassen, das sah er selber ein, die durfte nicht gestört werden, aber dann konnte er ihm auch nicht die verlangte Genugthuung weigern, er durfte es nicht — und nachher? Bah, was lag daran — sein Leben war ja doch verfehlt, sein Lebensglück vernichtet und zerstört, was lag daran, was aus ihm wurde, — ob er jetzt ganz verdarb und unterging!

Sein Leben verfehlt? Oh, er hätte bittere Tränen weinen mögen, wenn er daran dachte, mit welcher Liebe und Leidenschaft er alles hinter sich geworfen, was andere Menschen für ihn aufgebaut, nur um sich ganz und ausschließlich der Kunst in die Arme zu werfen!

Hatte denn die blinde, urteilslose Menge Recht, wenn sie auch das nur einen „Broterwerb“ nannte? Gab es denn wirklich ein höheres, ideales Ziel dabei, und war auch das Gefühl, das er in seinem eigenen Herzen für einen Funken himmlischen Feuers gehalten, der ihn entzündete und begeisterte, nichts als Lüge, nichts als eine Täuschung seiner selbst, ein mattes, wärmeloses Verlicht gewesen, das nur allein dazu gedient, um ihn vom rechten Wege abzulenken?

Das war der bitterste Gedanke, der ihn quälte — alles andere hätte er leicht und gern ertragen, Mangel, Sorgen, Zurücksetzung — lieber Gott, sie gehörte dazu und jedes Talent hatte sich durch sie hin die Bahn zu Licht und Freiheit öffnen, und oft erzwingen müssen — aber besaß er wirklich das Talent? Hatte Handor Recht, der ihm erst gestern wieder mit kalten, höhnischen Worten gesagt, daß er es nie wäre als bis zum Stühlstragen auf den Brettern bringen würde? Oder war es nur Bosheit, nichts würdige, tödliche Bosheit von ihm gewesen? Er selber fühlte die Begeisterung, fühlte die Kraft in sich, das Schwerste zu unternehmen und zu überwinden — aber besaß er sie auch, und würde ihn der Direktor, der, wie er recht gut wußte, sich die größte Mühe gab, junge und tüchtige Kräfte heranzuziehen, so leicht entlassen haben, wenn er selber auch nur eine Spur davon in ihm entdeckte?

Fortsetzung folgt.

Die Franciscurens.

Von Friedrich Gerpäder.

(Nachdruck verboten.)

„Les Mlans!“ Was für schreckliche Geschichten knüpften sich an den einfachen Namen les Mlans — wie hatte sich die französische Nation — dank ihrer totalen Unkenntnis in Geographie wie Ethnographie — diesen Truppenträger in den wahnsinnigsten Sagen und Einbildungen ausgemalt! Bald sollte es ein urchimlich wilder Volksstamm sein, der in Höhlen und Schluchten hauste und nur in Kriegszeiten über die Nachbarstämme losgelassen wurde, bald ein besonderes Volk, das gar keinen geregelten Lebensberuf hatte und nur von Raub und Plünderung lebte. Mit den Schilderungen dabei, welche die wahnsinnige Phantasie der Pariser Zeitungsschreiber über Frankreich allein losließ — denn die übrigen Länder amüsierten sich nur über die darin dargelegte Borntheit — und worin die Deutschen etwa so geschälbert wurden, wie sie vielleicht auszeiten der römischen Einfälle gewesen sein mögen, hatten sich die Männer die tollsten Ideen in den Kopf gesetzt, während die Frauen und Kinder ein wahres Grauen vor diesen „Ungeheuern“ empfanden und das Schreckliche von ihnen fürchteten — und den albernen Berichten nach fürchten mußten.

„Les Mlans!“ Und da waren sie, die Ungetüme — da galoppierten sie in den einfachen Namen les Mlans — wie hatte sich die französische Nation — dank ihrer totalen Unkenntnis in Geographie wie Ethnographie — diesen Truppenträger in den wahnsinnigsten Sagen und Einbildungen ausgemalt! Bald sollte es ein urchimlich wilder Volksstamm sein, der in Höhlen und Schluchten hauste und nur in Kriegszeiten über die Nachbarstämme losgelassen wurde, bald ein besonderes Volk, das gar keinen geregelten Lebensberuf hatte und nur von Raub und Plünderung lebte. Mit den Schilderungen dabei, welche die wahnsinnige Phantasie der Pariser Zeitungsschreiber über Frankreich allein losließ — denn die übrigen Länder amüsierten sich nur über die darin dargelegte Borntheit — und worin die Deutschen etwa so geschälbert wurden, wie sie vielleicht auszeiten der römischen Einfälle gewesen sein mögen, hatten sich die Männer die tollsten Ideen in den Kopf gesetzt, während die Frauen und Kinder ein wahres Grauen vor diesen „Ungeheuern“ empfanden und das Schreckliche von ihnen fürchteten — und den albernen Berichten nach fürchten mußten.

Es waren preussische Mlans, ein blutjunger Offizier mit einer kleinen Eskorte von nur drei Mann, der da led und zuversichtlich mitten in die feindliche Stadt hineinsprengte. Die kräftigen Reiter aber, an deren Lanzenpitze das schwarzweiße Fähnchen wehte, schienen sich hier wie zu Hause zu befinden. Die kurze Peise im Mund und den Rauch vergnügt won sich blasend, die Lanze mehr zur Stütze des rechten Armes wie als Waffe gebrauchend, galoppierten sie ruhig heran, und wenn auch der Offizier seinen Revolver in der Hand trug, so mochte das wohl nur aus alter Gewohnheit sein, denn eine Gefahr konnte er nicht fürchten — lachte und nickte er doch jedem hübschen Mädchengesicht zu, das, durch die kampfbereiten Reiter aufgeschreckt, an das Fenster eilte und oft in Angst und Entsetzen den Gruß halb verlegen, halb bestürzt erwiderte.

„Les Prussiens!“ Der eine durchdringende Gedanke erfüllte sie. — Die Schrecklichen hatten St. Maire erreicht, und weinend fielen sie sich in den Häusern drinnen um den Hals.

Die Mlans waren schon lange vorüber; lachend und miteinander plaudernd sahen sie, wie alles vor ihnen schen in die Häuser zurückflüchtete, daß sie, vier Mann, einen solchen Schrecken in einer volkreichen Stadt verbreiteten, machte ihnen besonderes Vergnügen. Der junge Offizier befiel sich aber trotzdem das Terrain fest im Auge, denn daß sie sich hier nicht sicher fühlen durften, wußte er gut genug. Aber je fester und zuversichtlicher sie auftraten, desto weniger hatten sie auch — wie die Mlans die Probe so oft gemacht — zu fürchten, und als er jetzt den Tabakladen von Monsieur Mobilard erreichte, wo die kleine Gruppe von Politikern nur aus dem einzigen Grund noch stand, weil ihnen das Ganze viel zu überraschend schnell gekommen war, zögerte er scharf sein Tier, lenkte um und ritt direkt auf die Herren, die ihm mehr schen als höflich Raum gaben, zu.

„Messieurs“, rebete der junge Deutsche, aber im reinsten Französisch, die hier Versammelten an. „Darf man fragen, wer von Ihnen der Eigentümer dieses Tabakladens ist?“

Im ersten Augenblick — obgleich ihn jeder verstanden hatte, bekam er keine Antwort; da sich aber aller Blicke fast unwillkürlich auf Jerome Mobilard hefteten, als ob er um das Wort gebeten hätte, konnte dieser nicht mehr gut ausweichen und sagte — viel höflicher freilich, als seine frühere ausgesprochene politische Gesinnung hätte vermuten lassen:

„A moi, monsieur“ — er war sich nicht recht klar, ob er von seinen republikanischen Ideen augenblicklichen Gebrauch machen sollte. Wer konnte überhaupt sagen, ob nicht der kleinen Patrouille ein ganzes Armeecorps folge, denn allein hätten sich diese doch wahrhaftig nicht bis mitten nach Frankreich hineingetraut.

„O, das ist sehr schön!“ rief der junge Offizier — „und haben Sie gute Zigarren? Havana vielleicht?“ Jerome Mobilard zuckte mit den Achseln. „Reider nur Caporal!“ sagte er; „wir dürfen keine anderen führen, denn es ist Monopol der Regierung“ — er war wieder ganz Geschäftsmann.

„Aber, bester Freund“, lachte der junge Offizier, schob seinen Revolver in den Gürtel zurück und sprang so sicher und ungeniert aus dem Sattel, als ob hier zu Hause wäre, „das hat ja jetzt aufgehört, und Sie können, was Sie nur an Tabak oder Zigarren haben wollen, vollkommen steuerfrei aus Deutschland beziehen.“

„Woher die Grenze, monsieur?“ „Welche Grenze, die französische? Die liegt im Westen nach Paris zu, oder vielmehr unmittelbar vor Paris“, erwiderte der junge Mann. „Nach Osten zu, von hier aus, ist jetzt alles deutsch und von unseren Truppen besetzt. Doch a propos — was ich fragen wollte. Wo ist der Maire?“

„Gleich dort oben, monsieur“, erwiderte einer der anderen Leute sehr artig, denn das resolute Wesen des jungen Offiziers hatte seine Wirkung nicht verfehlt. — „Wenn Sie aber den Maire selber sprechen wollen, so kann ich Ihnen denselben hier in Monsieur Joucon vorstellen.“

„Ah, Monsieur Joucon, sehr angenehm. Ihre werthe Bekanntschaft zu machen“, rief der junge Deutsche, indem er sich, schon auf der Schwelle des Zigarrenladens, wieder umwandte. — „Ich möchte Sie ersuchen, sich auf eine nicht unbedeutende Quartierlast einzurichten.“

„Eine Quartierlast, Monsieur?“ rief der Maire rasch und erschrocken aus, „wie verstehe ich das?“

„Sehr einfach, Herr Maire: wir sind als Avantgarde vorausgeschickt, die Armee folgt mir auf dem Fuße und trifft spätestens morgen mittag ein. Wir werden St. Maire besetzen und ein Stappenkommando hierher verlegen — also bitte Quartiere für etwa 10000 Mann bereitzuhalten und ebenfalls zu bedenken, daß wir Requisitionen an Lebensmitteln und Pferdefutter wie Streu haben müssen, also darin auch nicht schonen könnten, wenn wir selbst dazu geneigt wären — aber wir bezahlen alles bar.“

Zehntausend Mann Einquartierung und — Prussiens — der Maire stand sprachlos da und konnte den Gedanken so rasch gar nicht fassen. Der junge Offizier kümmerte sich aber schon nicht mehr um ihn, denn für den Augenblick interessierten ihn die Zigarren weit mehr. Er hatte an der richtigen Stelle ausgerichtet, was ihm aufgetragen worden, und all das übrige, wenn er der Meldung nicht nachkam, hatte der Maire selber zu verantworten. Jetzt verlangte er weiter nichts als Zigarren, und Monsieur Mobilard, der größte Blagueur vorher, war in diesem Augenblick die Liebeshübschheit selber, um seinen seltenen Kunden zu bedienen. So artig hatte er sich überhaupt die Prussiens nie gedacht, und er als Franzose, das höflichste und zivilisierteste Volk der Erde, durfte dem natürlich nicht nachsehen.

Ein eigentümlich drolliges Bild bot indes die kleine Gruppe der Mlans, um welche jetzt, in selbstverständlicher Neugierde, die ganze Jugend drängte. Und kräftige Buryschen waren es in der Tat, die aussahen, als ob sie die dralle Uniform nur mit größter Mühe in die Knöpfe gebracht hätten. Buryschen mit dicken, roten Gesichtern und hornigen Häupten, in denen sie die lange, scharfe Lanze wie spielend hielten, und wie oft doch hatten sie schon bewiesen, weld, gefährliche Waffe das in ihrer Führung sei. Wie led und verwegen blühten die Augen umher, und wie gleichgültig schienen sie das ganze, sie umwogende Getriebe zu betrachten. Furcht? Die kannten sie wahrhaftig nicht, zeigten es wenigstens in keinem Muskel, und doch waren sie ja hier unter jedem Fenster der Gefahr ausgesetzt, daß ihnen ein heißer Bleigruß zugesandt wurde. Es war Krieg, und wer sich in Feindes Gewalt begab, mußte auch die möglichen Folgen tragen.

Aber was kümmerte das die französische Jugend, die, von ihrem Soldatenpiel abgelenkt, jetzt wirkliche Soldaten und Soldaten des eigentlichen Feindes plötzlich vor sich sah. Und wie ruhig diese fremdartigen Gestalten mit ihren sonderbaren Mützen auf ihren Pferden hielten, und wie freundlich sie außerdem auslachten! Ritten sie doch der kleinen Seeresabteilung, die sich mit ihren hölzernen Gewehren herandrängten, lachend zu und plauderten dabei in ihrer wunderlichen, barbarischen Sprache. Sonderbar, daß sich diese Leute durch solche Laute einander verständlich machen konnten!